9

3 W 2503 D
JULI 1961
NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE



thyssenkrupp Corporate Archives

echo der arbeit

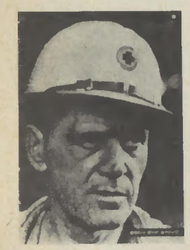
Unter uns gesagt

Die weltpolitische Lage erfüllt uns wieder einmal mit Besorgnis. Dabei läßt das Gefühl einer Ohnmacht unsere Situation noch verworrener erscheinen, als sie ohnehin schon ist. Nicht wir, die uns die Sache doch am meisten angeht, haben ein gewichtiges Wort zu sprechen, sondern — wie laut wir auch immer der Welt unser Recht auf Wiedervereinigung, auf Selbstbestimmung und Freiheit in die Ohren schreien mögen — entscheiden werden wir nichts, das politische Tun liegt nicht bei uns.

Die Politik hat die beiden Teile unseres Vaterlandes derart auseinandergerissen, daß wohl kaum Hoffnung besteht, daß sie in absehbarer Zeit wieder zusammenfinden werden. Politisch ist die Luft so entsetzlich vergiftet, daß zwischen den Behörden diesseits und jenseits der Zonengrenze wohl kaum eine Verständigung möglich ist, selbst wenn man sie wollte. So wurde in Ostberlin in diesen Wochen ein Angebot der Bundesrepublik mit Hohn quittiert, für die unter Versorgungsschwierigkeiten leidenden Menschen unentgeltlich und reichlich Lebensmittel hinüberzuschicken. Andererseits wurde in Westdeutschland ein Anerbieten Pankows, Impfstoff gegen Kinderlähmung nach hier zu schicken, als Propagandamanöver der SED gekennzeichnet.

Es ist schlimm, einfach katastrophal um die politische Zukunft Gesamtdeutschlands bestellt. Aber wenn die Regierungen sich nicht anerkennen können, weil es eben nur eine einzige in Deutschland geben kann, so darf dennoch nie und nimmer der Kontakt zwischen den Menschen hüben und drüben abreißen. Jenseits aller politischen Erwägungen und zweckbetonter Propaganda dürfen wir nicht aufhören, in den 17 Millionen Menschen jenseits des Eisernen Vorhangs deutsche Brüder zu sehen. Gerade unsere Ohnmacht in dieser für unser Volk so wichtigen Frage verpflichtet uns, das Unsrige zu tun. Auch wenn die Politik uns für immer auseinanderzureißen droht, können wir den Menschen drüben einen Händedruck geben — ganz von Mensch zu Mensch. Wir haben die Möglichkeit, Pakete in die Zone zu schicken. Damit geben wir zu erkennen, daß uns die Menschen drüben nicht gleichgültig sind.

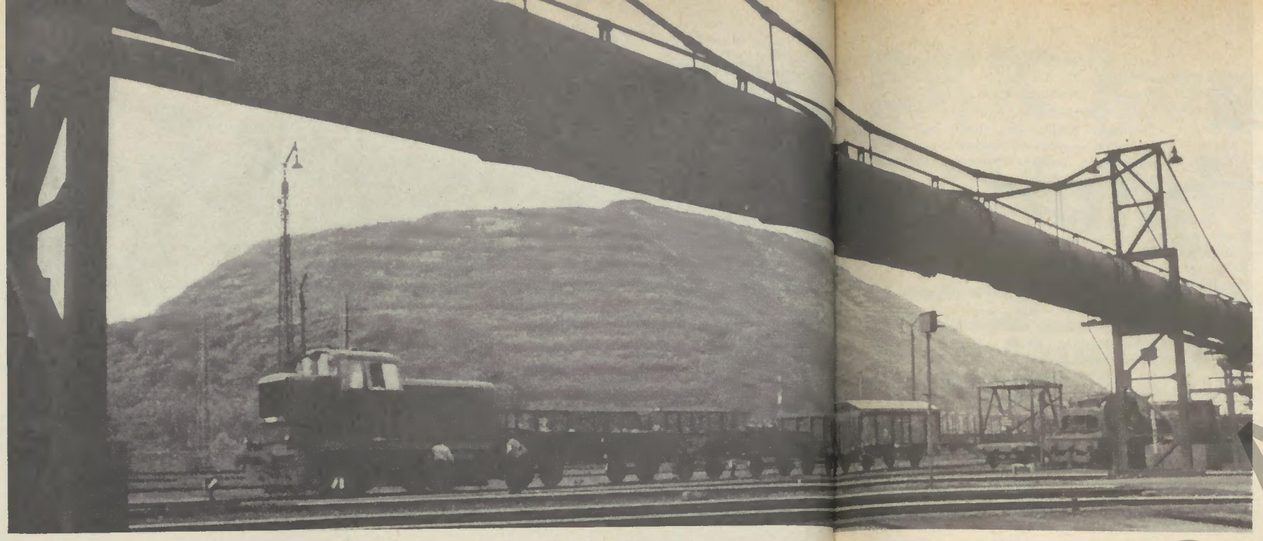
Denjenigen, die mit dem in diesen Wochen wieder stark zunehmenden Flüchtlingsstrom ihre mitteldeutsche Heimat verlassen haben und denen wir auch in unseren Betrieben begegnen werden, sollten wir uns besonders annehmen. Diese Menschen haben ein schweres Los zu tragen, sie wählten die Freiheit, selbst gegen den so hohen Preis der Heimat.



UNSER TITELBILD:

Wachen Auges steht Josef Kaczmirzak, erster Vorwalzer an der 750er Straße, für die Sicherheit seiner Kollegen. Das grüne Kreuz im roten Kreis auf dem Helm ist das Zeichen des Unfall-Vertrauensmannes; es bürgt für schnelle und wirksame Kameradenhilfe.

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 u. 2347. Die Zustellung erfolgt kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten Oberhausen (Rhld.) und Düsseldorf. Klischees: Vignold, Essen.



Graue Halde wurde grün

Wir haben nicht zuviel versprochen, als wir im Dezember des vergangenen Jahres über die Bepflanzung der Halde zwischen der Knappenstraße und dem Hochofenbetrieb I schrieben und für diesen Sommer Hoffnungsgrün voraussagend sprießen ließen. In der Tat, man erkennt die einstmals graue Halde, die den Bewohnern des Knappenviertels die gute Aussicht verstellte, nicht mehr wieder!

Die Werksgärtnerei hat ganze Arbeit geleistet, und auch der Himmel hat seinen Segen dazu gegeben. Sonne und Regen haben das ihrige getan, so daß aus der industriebedingten Landschaftsverunstaltung eine wohlgelungene Landschaftsgestaltung zu werden verspricht. Schon jetzt kann sich die Halde sehen lassen. Außer den 200 000 Weidenschößlingen und 50 000 Jungbäumen, mit denen Ende des vergangenen Jahres die Halde bepflanzt worden ist, hat nun auch die „freischaffende" Natur das Füllhorn ihres Überflusses ausgeschüttet und die Vegetation in bunter Vielfalt wachsen und blühen lassen.



Das sind nicht die Terrassen eines Weinberges am Rhein oder an der Mosel, sondern stufenförmig angelegte Faschinen auf der Schutthalde, die die Halde vor Errosionsschäden und Rutschen schützen und sie wie ein Korsett in Form halten.



Aus Schutt und Schlacken blüht neues Leben; die Stempel, welche die Faschinen am Haldenhang stützen, haben Zweige und Blattwerk und wachsen schließlich zu Sträuchern und Bäumen. Das trägt zur Haldensicherung bei.

„. . . aber die Sonne duldet kein Graues"

Frau Flora hat über Schlacken und Schutt ihre Herrschaft errichtet. Überall blüht die wilde Kamille in ihrem milden Gelb, eine Unzahl von Margeriten breitet ihr Weiß aus wie zum Bleichen hingelegte Wäsche, Lupinen beleben das Bild mit einem strahlenden Blau und seidiger Mohn mischt leuchtendes Rot auf diese bunte Palette. Und zahlreiche andere Stauden und Kräuter sind in dem beherrschenden Grün erblüht, das die Halde nun bis zum Gipfel hoch über Arbeitsplätzen und Wohnungen, Straßen und Eisenbahngleisen bedeckt, „aber die Sonne duldet kein Graues" – so könnte man frei nach „Faust" sagen. Das Strauchwerk am Fuß der Halde gedeiht bereits zu Bäumen.



Malerin Natur hat auf der ehemals grauen Halde Farben in bunter Vielfalt wie auf einer Palette gemischt. Zwischen dem Grün blühen ausgesäte Blumen und unzählige wilde Kräuter. Die Farbe Grau ist nicht mehr zu sehen.

Kein „laufender Berg"

Selbst die in die Halde eingeschlagenen Stempel, welche das Flechtwerk der Faschinen stützen, haben ringsum grüne Triebe und dichtes Blattwerk angesetzt. Sie haben Wurzel geschlagen und verwandeln sich zu Sträuchern und kleinen Bäumen. Genau das hat Gartenmeister Buschmann gewollt und darum hat er Stempel aus Pappelholz verwendet und zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Die Stempel tragen mit zur Begrünung der Halde bei und festigen das Faschinenkorsett, welches die Halde in ihrer Form hält. Denn bei uns soll es keinen „laufenden Berg" geben wie vor Jahresfrist im Kohlerevier bei Lüttich, wo eine ganze Wohnsiedlung durch eine nicht gefestigte und in Bewegung geratene Halde verschüttet wurde und zahlreiche Menschen den Tod fanden. Die tiefen Erosionsschrunden, die sich vor der Begrünung auch auf der Halde zwischen der Knappenstraße und dem Hochofenbetrieb I zeigten, vernarben allmählich unter der üppig wuchernden Bewachsung.

Mit der begrünten Halde hat die Oberhausener Stadtlandschaft, in der die von der Natur geschaffenen Landmarken äußerst rar, jedoch die von Industrie und Technik gesetzten Akzente um so zahlreicher sind, nun einen echten „Berg" erhalten, der die Oberhausener Topografie mit einem neuen Charaktermerkmal versieht und das Auge nicht mehr beleidigt.

Höhenrekord 101,35 Meter

Und schließlich hat die HOAG mit der Halde in Oberhausen einen weiteren Superlativ, einen „Höhenrekord" sozusagen, errungen: Der Haldengipfel liegt genau 101,35 Meter über dem Meeresspiegel; damit ist er wesentlich höher als die höchste im Stadtgebiete vermessene Bodenerhebung mit 70 Meter.

Nichts für Alpinisten

Nichtsdestoweniger werden Bergsteiger dringend davor gewarnt, etwa auf der Halde ihren alpinistischen Passionen zu frönen. Denn das Betreten des Haldengeländes ist – um die Begrünung nicht zu gefährden – nach wie vor nicht gestattet. Möglicherweise ändert sich das in einigen Jahren, wenn die Halde endgültig gefestigt ist und die jetzt noch zarten Pflänzchen der Begrünung zu soliden Sträuchern und Bäumen geworden sind.

So wird es einstweilen noch nichts mit den Aussichten, die sich Witzbolde bereits in lebhaften Farben ausgemalt haben, etwa oben auf dem Haldengipfel ein Berg-Hotel anzulegen, das mit einer Seilsesselbahn zu erreichen wäre oder aber die Höhenluft, die hier oben weht und die bei zunehmender Begrünung der Halde vielleicht einmal Waldesluft wird, in das Heilbehandlungsprogramm der Betriebskrankenkasse einzuplanen. Indessen, während die Natur still aber stetig an der Verschönerung der Halde schafft, ist es dem Volksmund unbenommen, dafür einen Namen zu finden, wie er einem richtigen Berg wohl ansteht.

Besonders dankenswerte Verdienste hat sich Oberforstmeister Mellinghoff von der öffentlichen Forstverwaltung erworben, der der Werksgärtnerei Pflanzgut zur Verfügung stellte.



Freies Fernsehen im höchsten Haus

„Freies Fernsehen" über die „Stadt der tausend Feuer" und das weite Revier haben die Bewohner aus den oberen Etagen des achtstöckigen Hochhauses, welches die WGD für HOAG-Angehörige an der Freiligrathstraße in Gelsenkirchen errichtete. Das Haus bietet 40 Familien in Zweieinhalb-Zimmer-Wohnungen von je 50 bis 52 Quadratmeter Wohnfläche ein helles, gesundes Wohnen. Es ist mit neuzeitlichem Komfort ausgerüstet, wie zentrale Beheizung, Fernsehantenne und Waschanlage. Jede Wohnung hat einen Müllschlucker, der von einem besonderen Balkon zugängig ist. Mit diesem Haus, dessen Fundamentierung den Architekten und den Baufirmen besonders schwierige Probleme stellte, dessen Bauzeit zehn Monate betrug und das Anfang Juli bezogen wurde, hat die HOAG in Gelsenkirchen einen neuen „Rekord" errungen: Es ist das höchste Wohnhaus der Stadt. Die architektonische Gestaltung des Hauses kann als gut gelungen bezeichnet werden, denn jede der 40 Wohnungen (alle mit Balkon!) liegt unter Sonnenbestrahlung. Der flachgedeckte Neubau zählt zum Typ „Punkthaus", das heißt, er hat keine Rückseite, sondern bietet nach allen Seiten eine ansprechend gestaltete Fassade.

Hoesch Krupp Corporate Archives

Eine neue Sozialenzyklika

Man erzählt, so schreibt Professor Dr. Oswald von Nell-Breuning im zweiten Band seines vor einigen Jahren erschienenen Werkes „Wirtschaft und Gesellschaft heute", der französische Kardinal Saliège habe im Gespräch mit Papst Pius XII. einmal die Äußerung fallenlassen, die Mehrzahl der katholischen Christen kenne die päpstlichen Sozialenzykliken nicht. Der Papst soll über diese Eröffnung ganz bestürzt gewesen sein; nach all seinen Bemühungen, die katholische Soziallehre bekanntzumachen und zu verbreiten, habe er dies für ganz unmöglich gehalten. Zweifellos, so ergänzt Prof. von Nell-Breuning, aber verhalte es sich so, wie Kardinal Saliège dem Papst gesagt habe — nicht nur in Frankreich, sondern auch bei uns.

Es waren bisher zwei päpstliche Weltrundschreiben, die gemeinhin als Sozialenzykliken bezeichnet zu werden pflegten. Das erste stammt von Papst Leo XIII. aus dem Jahre 1891 und behandelt laut Überschrift die Arbeiterfrage. Das zweite stammt von Papst Pius XI. aus dem Jahre 1931 und steckt seinen Rahmen sehr viel weiter: es greift auf die gesellschaftliche Ordnung im ganzen aus und geht insbesondere ein auf die Einstellung der katholischen Kirche gegenüber dem Sozialismus kommunistischer Prägung.

Einem schon auf die alten Römer zurückgehenden Brauch zufolge werden die in lateinischer Sprache ergehenden päpstlichen Verlautbarungen jedoch nicht nach ihren Überschriften, sondern nach ihren Anfangsworten benannt. So ist die Enzyklika Leos XIII. über die Arbeiterfrage unter dem Namen „Rerum novarum" („Neue Dinge") bekannt. Hierin werden behandelt die aus der Industrialisierung neuentstandenen Verhältnisse und sozialen Probleme. „Quadragesimo anno" („Im vierzigsten Jahr") ist gewissermaßen eine zum 40. Jahrestag der ersten Sozialenzyklika ergangene Ergänzungsschrift.

Nun ist in diesen Tagen von Papst Johannes XXIII. die neue Enzyklika „Mater et magistra" („Mutter und Lehrmeisterin") veröffentlicht worden. Diese Enzyklika, die mit den Worten beginnt „Mutter und Lehrmeisterin aller Völker ist die universale Kirche", ergeht genau 70 Jahre nach „Rerum novarum" und 30 Jahre nach „Quadragesimo anno". Sie stellt eine den Verhältnissen unserer Zeit angepaßte Fortsetzung der beiden grundlegenden Sozialenzykliken dar. Sozialer Ausgleich ist das Hauptstichwort dieser Enzyklika, mit besonderer Betonung der Verpflichtungen, die Reichtum und Besitz auferlegen, mit Stichworten wie Mitbestimmung, Miteigentum und Gewinnbeteiligung.

Das Dokument, das mit 85 Druckspalten die vorangegangenen Enzykliken an Länge bei weitem übertrifft, gibt im ersten Teil einen Rückblick auf die Geschichte der katholischen Soziallehre. Im zweiten Teil geht der Papst auf die Sache selbst ein, auf die Lage der Arbeiterschaft heute. Das Privateigentum, auch an Produktionsgütern, bleibe ein natürliches Recht. Geschichte und Erfahrung, so betont der Papst, hätten gezeigt: „Wo politische Herrschaftssysteme ein Recht auf privates Eigentum nicht zugestehen, dort sind auch die fundamentalen Ausdrucksformen der Freiheit entweder unterdrückt oder ganz erstickt."

In diesem Zusammenhang macht sich der Papst zum Befürworter einer privaten Unternehmerinitiative. Wenn auch der Staat hin und wieder auf den Wirtschaftsablauf einwirken müsse, so dürfe dies jedoch niemals zu einer Einschränkung des freien Unternehmertums führen. Staatsdirigismus hemme das freie Spiel der Kräfte und führe schließlich zu Ausbeutung und Skrupellosigkeit. Im Mittelpunkt allen Denkens müsse die Handlungsfreiheit des Einzelmenschen stehen.

Was die an Tiefe und Umfang immer mehr zunehmende „Vergesellschaftung" des modernen Lebens betrifft, so verneint der Papst die Auffassung, daß sie die Menschen notwendigerweise in Automaten verwandeln müsse. Es komme eher darauf an, die Vergesellschaftung in einer Weise zu verwirklichen, in der man die sich daraus ergebenden Vorteile nutzen, die negativen Auswirkungen jedoch bannen und begrenzen müsse.

Die besitzende Schicht verweist der Papst auf ihre „unausweichbare soziale Funktion" gegenüber der Gesellschaft. Für die menschliche Gesellschaft sei es wesentlich, daß den Arbeitern eine Vergütung zuteil werden müsse, die einen gerechten Anteil am Sozialprodukt ausmache und ihnen einen wahrhaft menschlichen Lebensstandard ermögliche. Vor allem wird die Anregung der Enzyklika Pius XI. mit einem stärkeren Akzent versehen, laut der „der Arbeitsvertrag an einen Gesellschaftsvertrag anzunähern" sei, um auf diese Weise „den Arbeitern zu Miteigentum, zu Mitbestimmung oder zu irgendeiner Gewinnbeteiligung zu verhelfen". Alle Volksschichten, so fordert der Papst, sollten Anteil am Wachstum des Wirtschaftsertrages haben. Bei wachsendem Privateigentum müßten auch die Einkünfte der Arbeiter erhöht werden, um somit eine Vermögensbildung auch in Arbeiterhand zu ermöglichen, damit auch die Arbeiter zu Teilhabern am Eigentum werden könnten.

Es sei jedoch nicht damit getan, so betont Johannes XXIII., das Recht auf Privateigentum — auch an Produktionsmitteln — zu festigen, „man muß zugleich auf seine wirksame Streuung unter allen sozialen Schichten drängen". Es werde nicht schwerfallen, eine Sozialpolitik zu entwickeln, die den Arbeitern neben einem Miteigentum an Betrieben auch Eigentum an Grund und Boden und wertbeständigen Konsumgütern ermögliche.

Auf „nationaler Ebene" müsse ferner der Staat für ein angemessenes Verhältnis zwischen Löhnen und Preisen sorgen. Auf internationaler Ebene gelte es, unlautere Wettbewerbe zwischen den einzelnen Volkswirtschaften zu vermeiden, die internationale Zusammenarbeit zu vertiefen und weniger fortgeschrittene Länder zu unterstützen.

Gerade das verständnisvolle Eingehen auf die Nöte der sogenannten Entwicklungsländer ist ein wesentlicher Punkt der neuen Enzyklika. Den industriell höher entwickelten Staaten müsse es eine Verpflichtung sein, „nicht gleichgültig zu bleiben gegenüber den unterentwickelten Ländern", da sonst kein dauernder Friede möglich sein werde. In den Entwicklungsgebieten, so fordert der Papst, solle beim Entstehen neuer Staaten sofort auch auf den sozialen Ausgleich geachtet werden, um Irrtümer der Vergangenheit zu vermeiden.

Im wesentlichen geht der Papst davon aus, daß alle diese schweren neuen Weltprobleme durch eine Erziehung zur Verantwortlichkeit und durch eine energische Zusammenarbeit aller Staaten gelöst werden könnten. Da die heutige Menschheit leide an Angst und Mißtrauen, insbesondere durch den Druck der Aufrüstungen, entwickelt der Papst die optimistische, ja beinahe utopische Vorstellung eines „Weltgemeinwohls". Gewiß keine Utopie ist es jedoch, wenn Papst Johannes das Heil nicht in Plänen und Theorien sucht oder an anonyme Mächte appelliert, sondern dem einzelnen ins Gewissen redet, mit der Weltverbesserung, dem Zusammenleben „in Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe", bei sich selbst anzufangen.

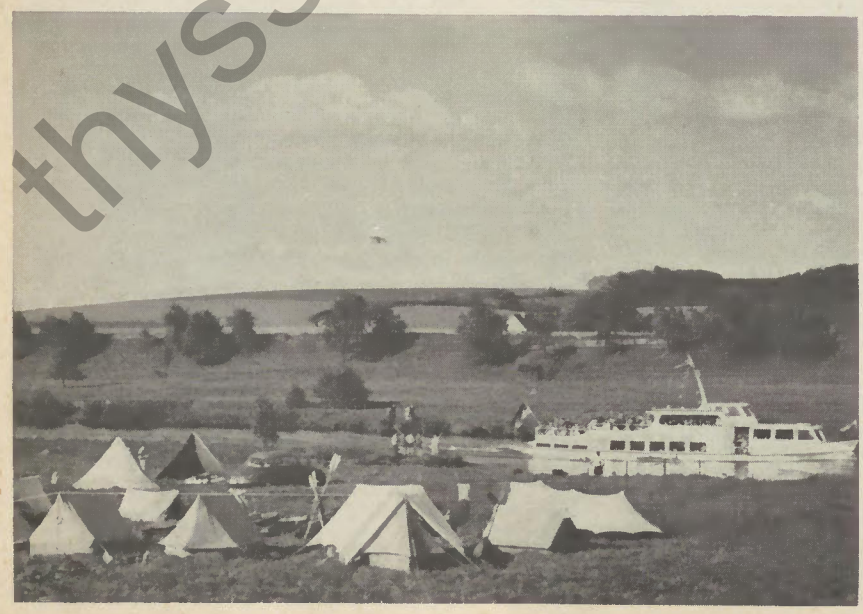
UNSER WANDERTIP:

Durch das Ruhrtal

Schon grüßt uns der sonnensichere Monat August. Da treibt es uns wieder hinaus aus grauer Städte Mauern in Gottes freie Natur. „Frischauf drum, frischauf im hellen Sonnenstrahl!..."

Die Menschen aus den großen Ruhrgebietsstädten zieht es immer wieder „gen Süden", in die Wiesen, in den Wald und ans Wasser, an die Ruhr.

Nun zieht der eine als echter Wandervogel mit dem Stab in der Hand durch Wald und Feld, vielen ist das leider zu beschwerlich, sie radeln lieber, weil's auch schneller geht, andere haben's noch eiliger, die wollen schnell Raum und Zeit gewinnen, lassen den Motor rattern und sausen los. Es ist nicht immer ganz einfach, für alle Gruppen einen vollgültigen Wandertip zu geben. Nun, wir wollen ja auch nur Fingerzeige geben. Jeder möge sich das herraussuchen, was ihm zusagt und baue seine Fahrt nach Lust, Laune, Kraft und Geld selber aus.



Heute also: Los ins schöne Ruhrtal! Die einen fahren zunächst mit der Eisenbahn oder mit dem Velberter Omnibus vom Hauptbahnhof aus nach Kettwig vor der Brücke. Dann hinüber ins alte, schöne, interessante und malerische Städtchen Kettwig. Wir sehen es uns diesmal einmal richtig an. Im vorigen Jahr haben wir nur ein kurzes Halt in Kettwig eingelegt. Fachwerkhäuser in krummen Gäßchen lenken unsere Blicke auf sich. Wir schauen uns die alte evangelische Kirche an, deren vierstöckiger Turm aus dem 14. Jahrhundert stammt, das Schiff aus dem Jahr 1720. In den wunderschönen „Scheidtschen Anlagen" an der Ruhr rasten wir auf einer der Bänke. Unser Blick schweift hinüber zu dem bewaldeten Höhenzug, ruhrabwärts bis Schloß Hugenpoet mit seinen eigenwilligen Laternentürmen und zu dem im Grün der Bäume halbversteckten Schloß Landsberg, wo der alte Hugo Thyssen seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Dann spazieren wir zurück ins Städtchen, am Bahnhof vorbei zum Stadtwald. Zunächst zur „Kanzel". Vor uns glitzert der Kettwiger Stausee. Am jenseitigen Ufer grüßt Haus Oefte. Die Ritter, die in diesem Kastell dort drüben im Mittelalter gehaust haben, gehörten zu den rauflustigsten ihrer an Keilereien gewiß nicht armen Zeit. Dunkle Mären erzählen von Mord und Totschlag, von Liebe und Untreue. Kein Wunder, daß allerlei Spukgeschichten über Haus Oefte im Ruhrtal erzählt werden. Im Stadtwald können wir uns stundenlang ergehen. Schön ist's über den unbeschwerlichen Schmachtenberg zum „Schurenbergshof" zu spazieren. Auch wird es uns sicher Freude machen, wenn wir weiter über „Witzwinke" zum „Sonnenschein" gehen.

Auf diesem Spaziergang kann man einen ganzen Nachmittag verbringen. Es wird einen sicher nicht gereuen.

◀ Das Gute liegt so nah', man muß es nur erwandern. An der Ruhr beim Stader Loch dehnen sich Wälder und grüne Wiesen, auf denen das Zelten wahre Freude macht.

Zur Stadt Kettwig zurückgekehrt, können wir wieder nach Oberhausen zurückfahren. Aber, wenn der Gang durch den Stadtwald uns nicht zu sehr strapaziert hat, können wir in etwa eineinhalb Stunden über Ickten und Menden, immer der Ruhr entlang, am Kahlenberg vorbei, nach Mülheim (Straßenbahn!) wandern oder wir machen uns und unseren Kindern die besondere Freude, mit einem Schiffchen der „weißen Ruhrflotte" bis Mülheim-Wasserbahnhof zu fahren.

Radfahrer und Motorisierte, die über den bekannten Weg Mülheim-Saarn-Mintard nach Kettwig gekommen waren, mögen, wenn sie den Stadtwald hinter sich gelassen haben, halbwegs Werden fahren und dann über die Ruhrhöhen — Flughafen — nach Mülheim. Aber sie können auch die Straße Ickten-Menden wählen.



▲ Ob's heute wohl trocken bleibt? Nicht nur die Gastronomen, auch die Gäste halten in diesem wetterlaunischen Sommer besorgt Ausschau nach den dräuenden Wolken.

In den nächsten Tips sollen unsere „Ruhrfahrten" systematisch ausgebaut werden. Wir wollen dann zunächst einmal das so reizende „Vogelsangbachtal" näher kennenlernen.

thyssenkrupp Corporate Archives

BKK kann nicht von der Hand in den Mund leben

Die Krankenkasse muß zahlen – ich bin ja versichert! – – Diesen Standpunkt vertreten heute nicht wenige Menschen. Dabei wird aber leider allzuoft übersehen, daß jede Leistung, die ein Mitglied unserer Betriebskrankenkasse in Anspruch nimmt, durch ihn und seine Arbeitskameraden sowie durch den Arbeitgeber wieder aufgebracht werden muß. Jede Ausgabe muß nämlich durch entsprechende Beiträge gedeckt werden, wobei übrigens der Arbeitgeber für jedes Kassenmitglied die gleiche Beitragssumme in die Kasse hineinzahlt wie der Versicherte selbst. Doch darüber sollten sich alle Versicherten im klaren sein: Das Wohl und Wehe unserer BKK bestimmen wir letzten Endes selbst. Die Betriebskrankenkasse ist keine Institution, deren Substanz unbedenklich angegriffen werden kann. Das unsere Oberhausener BKK jahrelang mit einem Beitragssatz von 6,8 v. H. des Bruttoverdienstes – dem niedrigsten Beitragssatz aller Betriebskrankenkassen des Hüttenwesens! – auskommen konnte, ist somit einzig und allein der Disziplin und dem Verständnis der Kassenmitglieder zu verdanken, die in den meisten Fällen die Kasse nur dann in Anspruch nahmen, wenn dies unbedingt erforderlich war. Wie jedoch der nachstehend veröffentlichte Geschäftsbericht der BKK Oberhausen beweist, wird dieser niedrige Beitragssatz wohl kaum länger durchgehalten werden können. Ein Blick auf den Vermögensstand der Kasse, insbesondere auf die Entwicklung des Pro-Kopf-Vermögens, läßt die Lage der Kasse unschwer erkennen. Dagegen hat in Gelsenkirchen eine ab 1. März 1960 vorgenommene Beitragserhöhung auf 7,8 Prozent des Bruttolohnes eine gewisse Entspannung gebracht. Wie in der vorletzten Ausgabe der Werkzeitschrift bereits angedeutet, muß insgesamt jedoch bald mit einer Beitragserhöhung gerechnet werden, weil im Hinblick auf die erheblichen Mehrbelastungen, die den Krankenkassen durch das im August in Kraft tretende erweiterte Lohnfortzahlungsgesetz entstehen, die Mehrkosten nur durch höhere Beiträge aufgebracht werden können. Von fast allen Krankenkassen sind entsprechende Maßnahmen bereits angekündigt.

BKK Oberhausen

Das Geschäftsjahr wurde sehr wesentlich beeinflußt durch eine Grippeepidemie im ersten Quartal des Berichtsjahres, durch verschiedene Preissteigerungen und die nach wie vor völlig unzureichende Beitragsregelung in der Rentnerkrankenversicherung.

Das Rechnungsjahr schloß mit einer Mehrausgabe von 462922,41 DM ab, wovon allein 406899,53 DM auf die Rentnerkrankenversicherung entfielen.

Der seit 1. Oktober 1958 auf 6,8 Prozent liegende allgemeine Beitragssatz wurde auch im Geschäftsjahr 1960 beibehalten.

Der Krankenstand, der in erster Linie auf das disziplinierte Verhalten der Mitglieder zurückzuführen ist, lag mit 4,39 Prozent im Durchschnitt um 21,3 Prozent niedriger als der Durchschnittskrankenstand im Hüttenwesen, der 5,58 Prozent betrug.

Der niedrige Krankenstand wurde auch wesentlich bestimmt von dem niedrigen Unfallkrankenstand, der wiederum auf die intensiven Maßnahmen der HOAG auf dem Gebiet der Unfallverhütung zurückzuführen ist.

Bei Betrachtung der einzelnen Ausgabe-Positionen darf nicht übersehen werden, daß nur ein kleiner Kreis von Versicherten die Ausgaben ganz wesentlich beeinflußt. So haben im Berichtsjahr nur 15 Prozent der Mitglieder über die Hälfte (genau 54,74 Prozent) aller Arbeitsunfähigkeitsfälle auf sich vereinigt.

Mitgliederbewegung

Die Mitgliederzahl ist von 15152 am 1. Januar 1960 auf 15853 am Ende des Jahres gestiegen.

Der Jahresdurchschnitt belief sich auf 15596 gegenüber 14812 im Vorjahr.

Daneben betreute die Kasse am 31. Dezember 1960 19666 Familienangehörige, so daß insgesamt 35519 Personen betreut wurden.

Auf 100 Mitglieder entfallen 143 Angehörige und auf 100 Rentner 39 Angehörige.

Einnahmen der Kasse

Neben den Beiträgen in Höhe von	6416129,18 DM
entfielen auf: Kapitalerträge	19189,56 DM
sonstige Einnahmen	116000,09 DM
Die Gesamteinnahmen der Kasse beliefen sich auf	6551318,83 DM
gegenüber Rechnungsjahr 1959	6063357,94 DM
Die Beitragseinnahme stieg von	5904994,24 DM
im Vorjahr auf	6416129,18 DM

Der Beitragssatz betrug unverändert
für Arbeiter 6,8%
Angestellte 4,6%

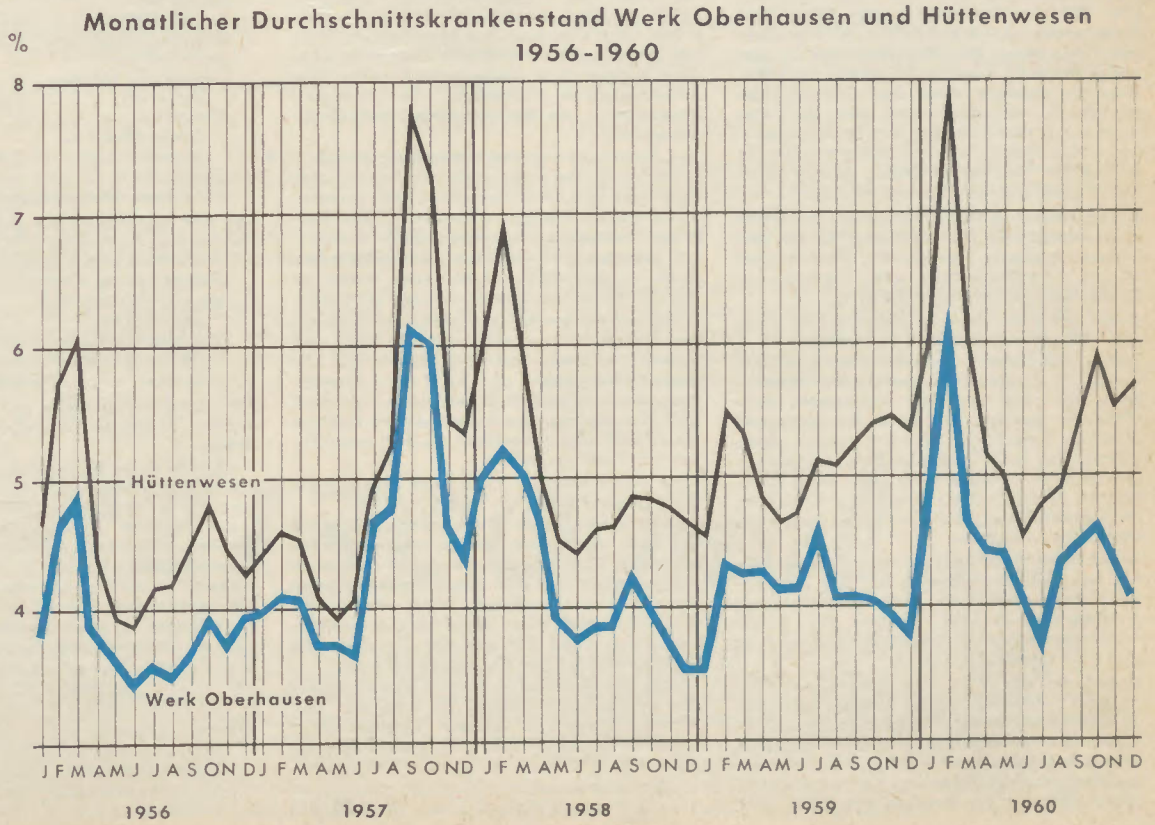
Ausgaben der Kasse

Die Gesamtausgaben der Kassen stiegen von 6165371,55 DM
im Vorjahr auf 7014241,24 DM

Von diesen Ausgaben entfielen auf:

- Ärztliche Behandlung und Zahnbehandlung . . . . . 1733938,87 DM
  in 44500 Fällen für Mitglieder
  in 62900 Fällen für Familienangehörige
  in 13900 Fällen für Rentner
  oder je Fall 14,29 DM gegenüber 15,29 DM im Vorjahr
- Arzneien und Heilmittel aus Apotheken sowie sonstige Heilmittel, Bäder, Brillen, Bruchbänder, Leibbinden usw. . . 1165326,04 DM
- Zahnersatz . . . . . 229985,20 DM
- Krankenhauspflegekosten . . . . . 1272378,44 DM
  in 1024 Fällen für Mitglieder
  in 1628 Fällen für Familienangehörige
  in 402 Fällen für Rentner
  oder je Fall 416,63 DM gegenüber 367,52 DM im Vorjahr
- Kranken- und Hausgeld . . . . . 2141065,94 DM
  für 7502 mit Arbeitsunfähigkeit verbundene Krankheitsfälle
  oder je Fall 285,40 DM gegenüber 279,54 DM im Vorjahr
- Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen 22353,— DM
- Vertrauensärztlicher Dienst . . . . . 39135,01 DM
- Kosten der Erholungsverschickung . . 32186,83 DM
- Ausgaben für Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge, Kinderkuren . . 55260,99 DM
- Mitglieder- und Familienwochenhilfe 159920,18 DM
  für 9 Mitglieder
  für 522 Familienangehörige
  für 1 Renter
  oder je Fall 300,60 DM gegenüber 293,72 DM im Vorjahr
- Sterbegeld . . . . . 155257,29 DM
  für 55 Mitglieder
  für 77 Familienangehörige
  für 172 Rentner
  oder je Fall 510,71 DM gegenüber 487,19 DM im Vorjahr
- Verwaltungskosten . . . . . 7305,51 DM
  Die Verwaltungskosten betrugen 0,10% der Ausgabe
- Vermögensaufwendungen . . . . . 128,14 DM
  (Zinsen und Verluste)

Monatlicher Durchschnittskrankenstand Werk Oberhausen und Hüttenwesen 1956-1960



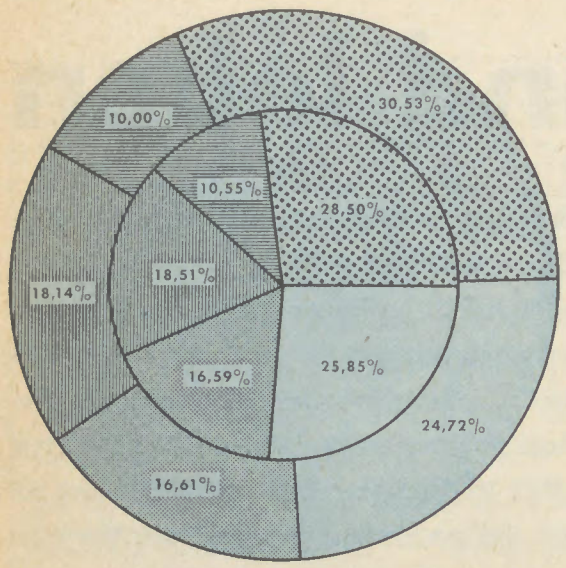
thyssenkrupp Corporate Archives

Prozentuale Aufteilung der Ausgaben

Werk Oberhausen

Innenkreis — 1959

Außenkreis — 1960



Kranken-, Haus- und Taschengeld

Ärztliche Behandlung

Arzneien

Krankenhauspflege

Wochenhilfe, Sterbegeld, sonstige Ausgaben

In den vorgenannten Beträgen sind enthalten die

Ausgaben für Rentner in Höhe von . . .	950793,63 DM
denen nur Einnahmen in Höhe von . . .	543894,10 DM
gegenüberstehen	

Vermögen

Im Berichtsjahr stand einer Ausgabe von	7014241,24 DM
eine Einnahme gegenüber von	6551318,83 DM
Vermögensabnahme	462922,41 DM
Vermögensstand am 31. 12. 1960	620032,23 DM
Das Vermögen pro Kopf betrug am 31. 12. 1960	39,11 DM
gegenüber einem Soll von	102,— DM
Vermögen pro Kopf am 31. 12. 1959 . .	71,47 DM

Krankenstand 1960

Der jährliche Durchschnittskrankenstand betrug 4,39 Prozent gegenüber 4,03 Prozent im Vorjahr. Die Erhöhung ist durch die Grippeepidemie im Februar und März ausgelöst worden. In allen Monaten lag der Krankenstand — wie nachfolgende Aufstellung beweist — ganz wesentlich unter dem Bundesdurchschnitt Hüttenwesen.

	Bundesdurchschnitt (Hüttenwesen) 1960	BKK HOAG 1960
Januar	5,91%	4,60%
Februar	7,89%	6,04%
März	6,11%	4,76%
April	5,17%	4,38%
Mai	4,99%	4,37%
Juni	4,55%	3,99%
Juli	4,85%	3,76%
August	4,92%	4,32%
September	5,34%	4,38%
Oktober	5,92%	4,72%
November	5,59%	4,35%
Dezember	5,77%	4,03%

Heilverfahren

903 Personen wurde ein Heilverfahren gewährt gegenüber 810 Personen im Vorjahr.

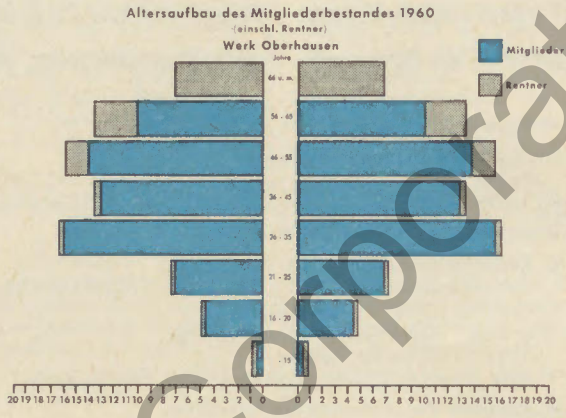
Erholungskuren

354 Personen wurden in Landkrankenhäusern und Erholungsheimen bzw. Kinderheimen untergebracht gegenüber 348 Personen im Vorjahr.
Die Erwachsenenverschickung erfolgte zum Sauerland, Westerwald und Taunus, die Kinderverschickung an die Nordsee und ins Siegerland.
Außerdem wurden Zuschüsse zu Badekuren gewährt.

Altersaufbau des Mitgliederbestandes 1960

(einschl. Rentner)

Werk Oberhausen



Organe

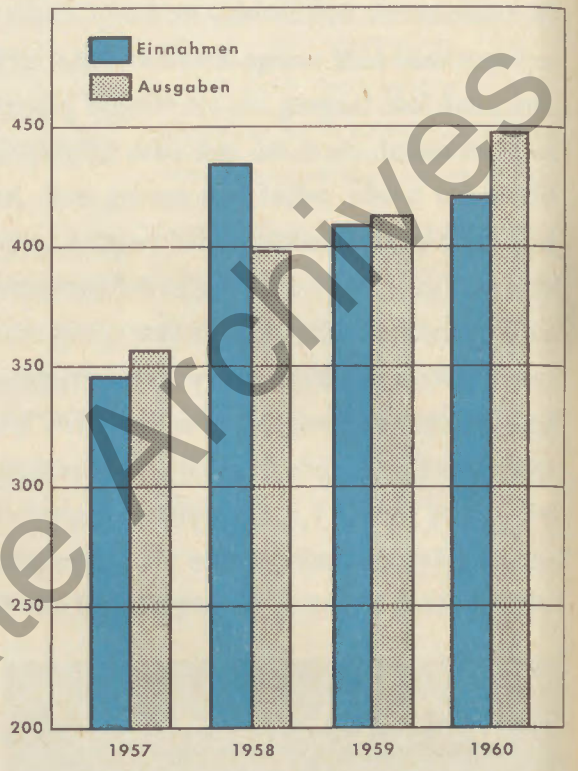
Neben zwei Sitzungen der Vertreterversammlung fanden drei Vorstandssitzungen und 20 Sitzungen der Arbeitsausschüsse statt.

Im Arbeitsausschuß, der sich mit den Grenzfällen befaßt, wurden 195 Fälle behandelt.

Die Tätigkeit der Organe kann somit als sehr rege bezeichnet werden.

Einnahmen und Ausgaben je Mitglied

Werk Oberhausen



Kassenprüfung

Die Kasse wurde laufend durch die Abteilung „Innenrevision" überprüft. Darüber hinaus fanden Prüfungen statt durch das Versicherungsamt der Stadt Oberhausen, das Landesarbeitsamt NRW, durch die LVA Rheinprovinz und durch den Krankenkassenvorstand.

Corporate Archives

Wieviel kosten eigentlich Sachleistungen bei Krankheit?

Es ist eine weitverbreitete menschliche Eigenschaft, nur bei solchen Dingen deutlich zu empfinden, daß sie etwas kosten, bei deren Erwerb unmittelbar die Geldbörse gezückt und bare DM auf den Tisch gelegt werden müssen. Werden Waren oder Leistungen aus einem gemeinsamen Topf bezahlt, so schwindet leicht das Gefühl für das Verhältnis von Wert und Gegenwert. Ganz besonders ist das aber der Fall, wenn die Einzahlungen in den gemeinsamen Topf nicht selber geleistet werden, sondern über das Lohnabzugsverfahren erfolgen, also die Beiträge niemals in den direkten Besitz des einzelnen gekommen sind und andererseits die Preise für die betreffenden Waren oder Leistungen gar nicht bekannt sind.

Ein typisches Beispiel für dieses bei manchen Menschen fehlende Gefühl ist der Zusammenhang zwischen Beitragsleistung, Krankenschein und Kosten der Sachleistungen unserer BKK.

Denn oft hört man in Gesprächen über das Thema Betriebskrankenkasse den Satz: „Ich habe in diesem Jahr die BKK kaum in Anspruch genommen." Besonders oft wird das von denjenigen Mitgliedern gesagt, die kein Krankengeld erhalten haben. Dabei wird jedoch übersehen, daß jede ärztliche Behandlung sowie die verordneten Arznei- und Heilmittel, insbesondere aber die Krankenhausbehandlung, Geld — und sogar viel, viel Geld — kosten.

Nachstehend soll daher mit einigen Beispielen das Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Beitragsleistungen, Krankenschein und Kosten der Sachleistungen unserer Betriebskrankenkasse geweckt werden.

Beginnen wir mit den Beiträgen. Insgesamt werden dem Lohnempfänger 11,4 Prozent seines versicherungspflichtigen Lohnes abgezogen. Davon erhalten die Rentenversicherung 7,0 Prozent, die Arbeitslosenversicherung 1,0 Prozent und die restlichen 3,4 Prozent die BKK. Der Arbeitgeber muß einerseits jeweils den gleichen Betrag an den entsprechenden Versicherungszweig zahlen. Während jedoch die Beiträge zur Renten- und Arbeitslosenversicherung gesetzlich festgelegt werden, wird der Krankenkassenbeitrag von den Mitgliedern bestimmt. Die Beitragssatz richtet sich naturgemäß nach den erforderlichen Ausgaben, die insbesondere durch den Krankenstand beeinflußt werden.

Die Entscheidung über die Höhe der Beiträge kann also nicht willkürlich sein, sondern hat sich den Ausgaben anzupassen. Hohe Aufwendungen erfordern hohe Beiträge! Allen Mitgliedern der BKK muß daran gelegen sein, das Kassenvermögen nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn es der Krankheitszustand notwendig macht.

Nehmen wir als Beispiel einen verheirateten Versicherten mit zwei Kindern und einem Verdienst von etwa 600,— DM im Monat, so erhält die BKK von diesem monatlich 20,40 DM. Zusammen mit dem gleichen Betrag des Arbeitgebers werden also 40,80 DM monatlich in den gemeinsamen Topf gezahlt.

Was steht diesem Wert nun als Gegenwert gegenüber?

Die Arztkosten je Behandlungsfall sind bei den einzelnen Krankenkassen verschieden hoch, da die Honorarvereinbarungen zwischen den Organisationen der Kassen und der Ärzte nicht einheitlich sind. Grundsätzlich beruhen die Vereinbarungen aber alle auf der Preußischen Gebührenordnung für Ärzte (Preuao).

Unter der Annahme, daß im Durchschnitt der Kassenarzt etwa 90 Prozent der Preugosätze von seiner Organisation ausgezahlt erhält, ergibt sich folgende „Preistabelle":

Beratung in der Sprechstunde	1,80 DM
Hausbesuch des Arztes . .	3,60 DM
Nachtbesuch des Arztes . .	7,20 DM
Sofort verlangter Nachtbesuch	10,80 DM
Röntgendurchleuchtung . .	10,15 DM
Dreimalige Magendurchleuchtung . .	16,— DM
Röntgenaufnahme . . .	10,15 bis 15,30 DM
Elektrodiagramm	8,65 bis 12,95 DM
Laboruntersuchung (ohne Material) . . .	2,90 bis 14,40 DM
Einspritzung (ohne Medikament)	2,15 bis 4,30 DM
Blutbild	14,40 DM
Grundumsatzbestimmung	14,40 DM

Bei den Spezialärzten sieht es nicht viel anders aus. So kostet z. B.

Entfernen eines Zahnes . .	3,55 DM
Füllung eines Zahnes . . .	5,— DM
desgl., mit Wurzelbehandlung	10,— DM
Augenuntersuchung für das „Verschreiben" einer Brille	4,30 bis 7,20 DM

Für Sonderleistungen, z. B. kleine Eingriffe, bestehen ebenfalls festgesetzte Preise.

Im Laufe eines Behandlungsfalles wiederholen sich dabei manche Leistungen des Arztes, so daß die zum Teil geringfügig erscheinenden Leistungen schnell einen größeren Betrag ausmachen können. Im Jahre 1960 sind z. B. im Durchschnitt je Behandlungsfall bei unserer BKK 14,29 DM Arztkosten dieser Art entstanden.

Nun bleibt es aber regelmäßig nicht bei den als Beispiel angeführten Tätigkeiten des Arztes. Je nach Lage und Schwere des Falles werden Arzneien und Heilmittel verordnet:

Hierzu gehören	
Bruchbänder . .	8,— bis 20,— DM
Schuheinlagen .	10,— bis 40,— DM
Gummistrümpfe	8,— bis 20,— DM
Leibbinden . . .	5,— bis 50,— DM
Medizinische Bäder und Massagen je bis	5,— DM
Lesebrillen etwa	10,— DM
Komplizierte Brillen bis zu	80,— DM

Von den besonders teuren Sachleistungen, zu denen die BKK Zuschüsse leistet, sei das Hörgerät mit 260,— DM aufgeführt.

Vergleichen wir jetzt einmal die für Arztleistungen, Arzneien und Heilmittel entstandenen Kosten mit dem Gegenwert von 40,80 DM, so ist sehr leicht zu erkennen, daß der Einzelversicherte mit seinem Monatsbeitrag einschließlich des Arbeitgeberanteils nicht weiterkommen würde. Besonders kraß wird das Mißverhältnis zwischen Wert und Gegenwert bei den Sachleistungen der Krankenpflege. Jeder Pflegetag im Krankenhaus kostet gut zwischen 15,— und 25,— DM. Der Monatsbeitrag des Versicherten deckt also kaum die Kosten für einen Krankenhaustag. Da die Verweildauer im Krankenhaus durchschnittlich 29 Tage im letzten Jahr betrug, waren also fast zwei Jahresbeiträge für die Deckung der Kosten eines Krankenhausfalles erforderlich.

Wenn man bedenkt, daß Krankenhausfälle mit Kosten von mehreren tausend Mark nicht selten sind, so erkennt man sehr deutlich das Wesen der Krankenversicherung, das darin besteht, den hohen Aufwand im Einzelfall aus dem Gesamtbeitragsaufkommen aller Versicherten zu decken.

Wir haben bei unserer Betrachtung absichtlich die Zahlung von Krankengeld ausgeklammert. Uns kam es darauf an zu zeigen, daß man die BKK auch in Anspruch nimmt, wenn man kein Krankengeld bezieht.

Aus dem Bericht über unsere BKK ist zu ersehen, daß die Masse der Versicherten weiß, daß der so mühelos zu erlangende Krankenschein erhebliche Kosten verursacht. Wenn wir mit unseren Ausführungen erreicht haben, daß auch der verbleibende kleine Rest noch über die Zusammenhänge aufgeklärt worden ist, dann haben wir unser Ziel erreicht. Kü.

Rentner-Krankenversicherung
mit einem Defizit von über DM 400 000

So erfreulich es ist, daß der niedrige Beitragssatz für das Gesamtjahr beibehalten werden konnte, so unerfreulich ist es, daß die Ausgaben der Rentner immer mehr ansteigen. Jeder Rentner verbrauchte allein für Arzneien 27,82 DM und an Krankenhauspflegekosten 20,89 DM mehr als die übrigen Kassenmitglieder.

Der Einwand, daß Rentner ohnehin öfters krankfeiern würden als junge Leute, trifft zwar zu. Es ist aber keine Erklärung dafür vorhanden, daß jeder Rentner bei unserer Kasse ca. 50,— DM Mehrkosten im Jahr aufweist als die Rentner bei den benachbarten Großkassen des Hüttenwesens.

Hier kann und muß also noch gespart werden. Daher geht heute unsere Bitte an die Rentner, die Mittel der Kasse nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn sie auch unbedingt erforderlich sind. Jede unberechtigte Inanspruchnahme schädigt die noch in Arbeit stehenden Kassenmitglieder, die im Berichtsjahr gezwungen waren, das Defizit für die Rentner in Höhe von über 400000,— DM mitzutragen. Vo.

BKK Gelsenkirchen

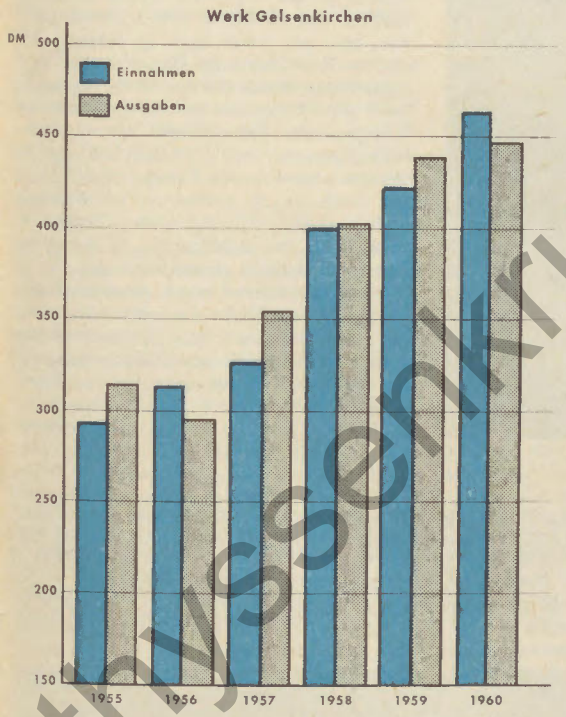
Das Geschäftsjahr 1960 schloß für die Betriebskrankenkasse des Werkes Gelsenkirchen mit einer Mehreinnahme ab. Diese Mehreinnahme wurde durch eine ab 1. März 1960 vorgenommene Beitragserhöhung ermöglicht. Der allgemeine Beitragssatz wurde von 7,4 Prozent auf 7,8 Prozent des Grundlohnes heraufgesetzt.

Der Krankenstand betrug im Jahresdurchschnitt 5,11 Prozent gegenüber 5,0 Prozent im Vorjahr. Der Anstieg des Krankenstandes gegenüber dem Vorjahr ist im wesentlichen auf die Grippewelle im Frühjahr 1960 und die starke Fluktuation bei den Beschäftigten zurückzuführen. Die Arbeitsgemeinschaft der Gelsenkirchener Betriebskrankenkassen wies einen durchschnittlichen Krankenstand von 5,61 Prozent für 1960 aus.

Die Zahl der Arbeitsunfähigkeitsfälle stieg von 1687 Fällen im Jahre 1959 auf 1835 Fälle im Jahre 1960. Ferner waren im Berichtszeitraum Preiserhöhungen auf den verschiedensten Leistungsgebieten zu verzeichnen.

Die finanzielle Entwicklung der Rentner-Krankenversicherung ist weiterhin unbefriedigend. Die Mehrausgaben im Jahre 1960 betrugen für diesen Versichertenkreis ca. 24000,— DM.

Einnahmen und Ausgaben je Mitglied (einschl. Rentner)



Einnahmen und Ausgaben

Die BKK Werk Gelsenkirchen erzielte im Jahre 1960 Einnahmen in Höhe von 850101,70 DM, denen Ausgaben in Höhe von 826213,96 DM gegenüberstanden.

Die Ausgaben verteilen sich wie folgt:

- Ärztliche Behandlung und Zahnbehandlung . . . . . 181259,16 DM
- Arzneien und Heilmittel, Brillen, Bäder usw. . . . . 128758,33 DM
- Zahnersatz . . . . . 18196,91 DM
- Krankenhauspflegekosten . . . . . 124208,59 DM
- Kranken- und Hausgeld . . . . . 327700,35 DM
- Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen . . . . . 2514,75 DM
- Vertrauensärztlicher Dienst . . . . . 5133,09 DM
- Krankheitsverhütung und Gesundheitsfürsorge . . . . . 7010,18 DM
- Mitglieder- und Familienwochenhilfe . 17998,47 DM
- Sterbegeld . . . . . 12693,— DM

Das Pro-Kopf-Vermögen der Betriebskrankenkasse betrug Ende 1960 47,21 DM gegenüber 37,41 DM am 31. Dezember 1959.

Im Berichtsjahr führte die Kasse wiederum Erholungskuren für 24 Kinder durch. Daneben beteiligte sich die Kasse mit Zuschüssen an Badekuren.

Die von den Rentenversicherungsträgern durchgeführten Heilverfahren hielten sich auf der Höhe des Vorjahres. 95 Heilverfahren wurden von den Versicherungsträgern gewährt.



Sie tragen die Verantwortung

Unsere Betriebskrankenkassen sind autonome Körperschaften innerhalb des Werkes. Sie werden von den Mitgliedern selbst verwaltet. Organe der Selbstverwaltung sind der Krankenkassen-Vorstand und die Vertreterversammlung. Daneben hat jede unserer beiden Betriebskrankenkassen einen Geschäftsführer, der der Aufsicht der Versicherungsbehörde untersteht und zugleich beratendes Mitglied des Krankenkassen-Vorstandes ist. Alle vier Jahre finden Neuwahlen statt, bei denen die Mitglieder der Vertreterversammlung von den Krankenkassenmitgliedern gewählt werden. Bei der BKK Oberhausen setzt sich die Vertreterversammlung zusammen aus 20, bei der BKK Gelsenkirchen aus zwölf Mitgliedern sowie je einen Vertreter des Arbeitgebers, der über die gleiche Stimmenzahl verfügt. Die Vertreterversammlung wählt aus ihren Reihen die Mitglieder, die als Vertreter der Versicherten in den Vorstand der Kasse delegiert werden; dies sind in Oberhausen sieben und in Gelsenkirchen vier Mitglieder. Außerdem gehört dem Kassenvorstand ein kraft Gesetz zu benennendes Arbeitgeber-Mitglied an. In Oberhausen ist dies Direktor Hardung (obere Bildreihe links) und in Gelsenkirchen Prokurist Murawski (untere Bildreihe links), die zugleich Vorsitzende des Kassenvorstandes sind. Auf den mittleren Bildern (obere Reihe: Oberhausen) stellen wir die Vorsitzenden der Vertreterversammlung vor: Josef Nowak und Franz Schulz. Rechts die Geschäftsführer unserer beiden Betriebskrankenkassen, Alex Vowinkel und Helmut Wegener.

Von den zur vertrauensärztlichen Nachuntersuchung vorgeladenen Versicherten wurden 61,0 Prozent für arbeitsfähig befunden.

Entwicklung des Mitgliederstandes

Die Mitgliederzahl stieg von 1758 am 1. Januar 1960 auf 1905 am Ende des Jahres.

Organe und Kassenprüfung

Die Selbstverwaltungsorgane (Vorstand und Vertreterversammlung) traten fünfmal im abgelaufenen Kalenderjahr zusammen. Daneben kam es zu verschiedenen Arbeitssitzungen des vom Vorstand gebildeten Ordnungsausschusses.

Während des Jahres 1960 wurde die Kasse dreimal durch den Krankenkassenvorstand geprüft. Ferner fanden drei weitere Prüfungen durch die LVA Westfalen bzw. durch das örtliche Versicherungsamt statt. Bei allen Prüfungen ergaben sich keine Beanstandungen. We.

121300 mal...

...mußte allein unsere Oberhausener Betriebskrankenkasse im Jahr 1960 in die Tasche greifen, um Krankheitsfälle von Mitgliedern, Familienangehörigen und Rentnern gegenüber Ärzten und Zahnärzten abzugelten. Daneben mußten Arzneien, Heilmittel, Bäder, Brillen, Zahnersätze bezahlt werden. Hinzu kamen Krankenhauspflegekosten, Kranken- und Hausgeld, Fahrtkosten, vertrauensärztlicher Dienst, Erholungsverschickungen und Gesundheitsfürsorge, Familienwochenhilfe, Sterbegelder und Verwaltungskosten. Alles in allem über sieben Mill. Mark! Die Beitragseinnahmen betrugen allerdings nur weniger als sechseinhalb Mill. Mark. Die Ausgaben stiegen um fast 14 v. H., die Einnahmen jedoch nur um 8 v. H., wodurch unsere Betriebskrankenkasse in den Bereich der berühmten „roten Zahlen" gekommen ist. Aber keine Angst, noch bedeutet das nicht, daß jemand, der um einen Krankenschein vorspricht oder sein Krankengeld abholen will, nun vor einer leeren Kasse stünde! Werk und Belegschaft tragen die Kasse.

thyssenkrupp Corporate Archives



Aufgehängt - und leben geblieben

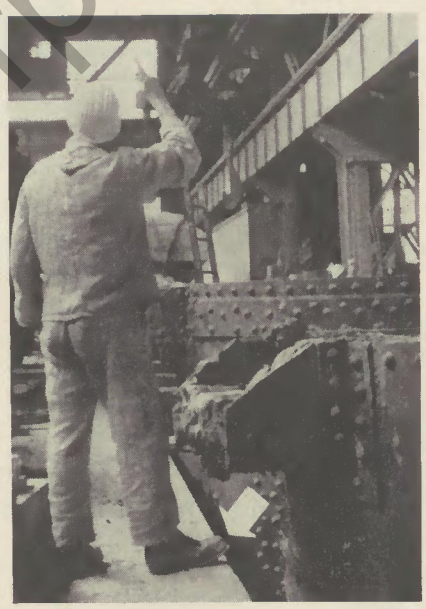
Selbstmörder verlieren zuweilen ihr Leben durch einen Strick. Möllerbereiter Ignaz Cepa indessen verdankt einem Seil sein Leben! Er mußte auf EO 1 in eine Kalktasche der Möllerung hinuntersteigen, um das hängende Material zu lösen. Plötzlich wurde er von der rutschenden Wand erfaßt und bis in Brusthöhe verschüttet. Zu seinem Glück war Ignaz Cepa vorschriftsmäßig angeseilt und durch seinen Arbeitskollegen Fritz Rosen gesichert. So konnte er aus seiner gefährlichen Lage ohne Körperschaden befreit werden und es erging ihm nicht wie vor einigen Jahren einem Arbeitskollegen, der ohne Sicherung in einen Bunker der Sinteranlage eingestiegen war, und zwar ohne Unfall davonkam, der jedoch wegen Verstoß gegen die Arbeitsschutzvorschriften fristlos entlassen wurde („echo der arbeit" berichtete seinerzeit darüber).
Und Du? Stellst Du Dich immer unter den Schutz, den das Werk Dir gibt? Sicherung an der Arbeitsstelle ist keine Feigheit, sondern Verantwortungsbewußtsein!

Um eine pünktliche Auslieferung zu erreichen:

Werkzeitschrift wird jetzt durch Pensionäre zugestellt

Mit dem Erscheinen dieser Ausgabe tritt für viele unserer Leser eine Neuerung hinsichtlich der Zustellung unseres „echo der arbeit" ein. Rund 7000 Beziehern wird dieWerkzeitschrift nun nicht mehr durch Postboten in die Briefkästen gesteckt, sondern durch Werksrentner zugestellt.
Wie viele unserer Leser aus eigener Erfahrung wissen, hat die Auslieferung der Werkzeitschrift durch die Post sich in letzter Zeit immer schwieriger gestaltet. Angesichts des akuten Arbeitskräftemangels, unter dem auch die Bundespost zu leiden hat, ist es für die Post fast unmöglich geworden, eine pünktliche Auslieferung garantieren zu können. Insbesondere in ausgesprochenen Hüttenwerks-Wohngebieten, wo einzelne Postboten oft mehr als tausend Exemplare auszutragen hatten, mehrten sich die Beschwerden wegen unpünktlicher Auslieferung.
Wir haben daher unsere Wohnungsgebiete — z. B. das Knappenviertel und die Siedlung Bermensfeld — aus der Postvertriebsliste herausgenommen, um die Vielzahl der hier wohnenden Werksangehörigen durch Pensionäre mit der Werkzeitschrift beliefern zu lassen. Auf unsere Bitte haben sich eine ganze Reihe Pensionäre gemeldet, um uns bei der Auslieferung des „echo der arbeit" zu helfen. Sollte die Zustellung durch Pensionäre sich bewähren, so ist beabsichtigt, auch diejenigen Straßenzüge, in denen die Werkzeitschrift nach wie vor durch die Post zugestellt wird, schon bald in den Vertrieb durch Pensionäre einzubeziehen.
Die Neuerung im Vertrieb der Werkzeitschrift soll dabei nicht nur die Postboten entlasten, die unter der Zeitungslast zuweilen geseufzt haben, sondern sie soll auch Leser und Redaktion auf engere Tuchfühlung bringen. Schon die Tatsache, daß nunmehr viele Leser das „echo der arbeit" durch verdiente HOAG-Mitarbeiter anstatt von Amts wegen zugestellt bekommen, könnte den Kontakt vertiefen. Dabei kann auch das ein oder andere zur Werkzeitschrift gesagt werden, die mit der Zustellung betrauten Pensionäre werden es bestimmt an uns weiterleiten.

Hab' ich ist besser als hätt' ich



Schon wieder einmal hat sich der Sicherheitsschuh bestens bewährt. In der Pfannenhalle auf NO war Kollege Werner Müller damit beschäftigt, eine 85-Tonnen-Pfanne in die Pfannengrube zu setzen. Dabei kam er mit seinem Fuß an der Grubenkante unter den Pfannenauslauf. Der Fuß wurde so festgeklemmt, daß es Müller selbst nicht möglich war, sich aus dieser Lage zu befreien. Erst als der Kranführer die Pfanne wieder angehoben hatte, konnte Kollege Müller seinen Fuß unter dem Pfannenauslauf hervorziehen. Alle Kollegen, die den Vorfall mit angesehen hatten, glaubten mit Sicherheit, daß der Fuß abgequetscht war. Als Kollege Müller jedoch den Schuh auszog, stellten wir mit freudigem Erstaunen fest, daß der Fuß unverletzt geblieben war. Die Stahlkappe hatte den starken Druck abgehalten; sie war nur etwas eingedrückt und der Schuh wurde dabei beschädigt. Aber Werner Müller konnte seine Arbeit fortsetzen. Hätte er keine Sicherheitsschuhe getragen, dann hätte er mit Sicherheit seinen Fuß verloren. Deshalb an jeden den Appell: Tragt Sicherheitsschuhe! Otto Jettkant
Unfall-Vertrauensmann

gemeinsam und sie werden sich zu überlegen haben, wie sie mit den laufenden Ausgaben und mehr noch den kommenden Belastungen, die das Gesetz über die Verbesserung der Krankenkassenleistung mit sich bringen wird, fertig werden.

ZIEHEN WIR EINMAL BILANZ

Es ist interessant, einmal Bilanz zu ziehen, nicht nur über Einnahmen und Ausgaben, sondern auch über die Krankheiten, die uns am meisten zu schaffen machen, der Personenkreis, der am anfälligsten ist und über manches mehr, was hinter dem Wort „Krankfeiern" steht.
Ärztliche Behandlung wurde in Anspruch genommen in:
44500 Fällen von Belegschaftsmitgliedern,
22900 Fällen von Familienangehörigen,
13900 Fällen von Rentnern.

SIND WIR WIRKLICH SO KRANK?

Auf den ersten Blick könnte es fast so aussehen, als sei jeder unserer Mitarbeiter mehrmals im Jahre krank. Und gewiß haben ja auch die meisten Menschen irgendwelche Beschwerden, die sie den Arzt (und hoffentlich auch genügend rechtzeitig den Zahnarzt) aufsuchen lassen. Das ist gut und vernünftig so. Trotz dieser häufigen Arztbesuche melden sich nur 6441 Mann, das sind ca. 46 v. H. der Belegschaft, bei der Krankenkasse krank. Wenn man von den Unfällen der verschiedensten Art dabei einmal absieht, wird nur etwa jeder Dritte jährlich von einer Krankheit ans Bett gefesselt. Mehr als die Hälfte arbeiten also ein ganzes Jahr hindurch, tun Schicht für Schicht ihre Pflicht, trotz vielleicht mancher Beschwerden, Unpäßlichkeiten und dergleichen.
Diese gute Haltung der Belegschaft wirkte sich nicht zuletzt in beträchtlichen Ersparnissen für jeden einzelnen aus. Werk und Versicherte sparten immerhin — gemessen an den sonstwo üblichen Beitragssätzen der Betriebskrankenkassen — im letzten Jahr 1100000 DM. Das bedeutet pro Mann eine Ersparnis von rund 35,50 DM.
Von den 6441 von Krankheit betroffenen Mitarbeitern waren insgesamt zwei Drittel nur einmal arbeitsunfähig, ein Viertel von ihnen feierte zweimal krank, 7 v. H. dreimal, 2 v. H. viermal, 0,5 v. H. fünfmal, 0,3 v. H. sechsmal.

WO FEHLT'S?

Am häufigsten sind Krankheiten der Atmungsorgane, darunter auch die Grippe. Seit längeren Jahren machen sie, besonders in Jahren mit Grippeepidemien den Löwenanteil der Erkrankungen aus, so auch im letzten Jahr mit rund 38 v. H.; drei Wochen Arbeitsausfall sind durchschnittlich die Folge. Und weiter schwer im Magen liegen die Krankheiten der Verdauungsorgane, die fast ein Fünftel aller Krankheitsgründe darstellen und pro Fall fast vier Wochen Genesungszeit in Anspruch nehmen. Erfreulicherweise sind die Kreislaufschäden, die in den letzten Jahren anteilmäßig ständig um sich griffen, im vergangenen Jahre erstmals auf weniger als 10 v. H. zurückgegangen; allerdings braucht ein solcher Fall durchschnittlich sechs Wochen Heilungsdauer.

WER WIRD KRANK?

Von anderer Seite wird immer geklagt, daß die jugendlichen Mitarbeiter bis zu 20 Jahren ganz besonders häufig krankfeiern, diese Feststellung traf in früheren Jahren auch für uns zu. Seit einiger Zeit aber ist in dieser Hinsicht bei uns ein Umschwung zu verzeichnen; jung und doch weniger krank! Fast 20 v. H. weniger Krankmeldungen bei den Jahrgängen bis zu 20 Jahren als dieselben anteilig in der Belegschaft vertreten sind. Überdurchschnittlich stark ist der Krankheitsfall bei den 20- bis 39jährigen, während die älteren Mitarbeiter weniger häufig, dafür verhältnismäßig länger krankfeiern als ihre jüngeren Kollegen.

WIRD DIE WOCHE RUND GEMACHT?

Nein! Trotz aller gegenteiligen Behauptungen anderer Kassen und Betriebe! Zwar ist in 23 v. H. aller Fälle der Sonntag der letzte Krankfeiertag, aber auch noch am Mittwoch (18 v. H.), am Donnerstag (13 v. H.) und am Freitag (6 v. H.) melden sich verhältnismäßig viele Versicherte zur Arbeit zurück und beweisen damit, daß bei uns keineswegs die Woche rund gemacht wird. „weil's ja die Kasse zahlt".
Abschließend noch ein Querschnitt durch die Verteilung der Abwesenheit aus Krankheitsgründen. 15 v. H. der Betroffenen haben irgendeinen Unfall erlitten, 18 v. H. sind durchschnittlich in einem Sanatorium zum Kuraufenthalt gewesen und die restlichen zwei Drittel waren aus anderen Gründen arbeitsunfähig.

Thyssen Krupp Corporate Archives



Da staunten die Schüler:

»Sprudelwasser aus der Leitung!«

„Wer hat denn schon alle auf diesen Stühlen gesessen?" wollten die drei Jungen wissen, die kürzlich in einem der Zimmer des Werksgasthauses mit Kakao und Kuchen bewirtet wurden. Als sie erfuhren, daß schon Potentaten aus fernen Ländern, Exzellenzen und Eminenzen, arabische Scheichs sowie Negerfürsten sich hier zu Tisch gesetzt hatten, waren sie sichtlich stolz.

Josef Roguski — um bei dem Kleinsten anzufangen; er ist ein rechter Dreikäsehoch —, Horst Dönges und Hans-Jürgen Scharmach — Vier- und Fünfkäsehochs, wenn wir den Maßstab beibehalten wollen — wurde diese seltene Ehre zuteil. Sie kam ihnen nicht von ungefähr.

Die drei Zwölfjährigen, Schüler im siebten Schuljahr der Knappenschule, hatten im Mai an der Besichtigung teilgenommen, die ihre Klasse mit ihrem Lehrer zur Arbeitsschutzausstellung in das Werksgasthaus geführt hatte. Anschließend hatte sich die Klasse zu einem Aufsatz über die gewonnenen Eindrücke hingesetzt. Da ein schönes Sprichwort dem Fleiß auch den Preis verspricht, so wurden die drei besten Aufsätze prämiiert. Das brachte den drei Jungen eine Werksbesichtigung mit anschließendem Kaffeetrinken im Werksgasthaus und obendrein noch je einen Atlas als Geschenk ein.

Die Arbeitsschutz-Abteilung war in ziemlicher Verlegenheit, aus den rund 40 Aufsätzen die besten herauszusuchen, denn es erwies sich, daß das ganze siebte Schuljahr der Knappenschule die Ausstellung recht aufmerksam angesehen und ihren Sinn begriffen hatte. So waren Josef, Horst und Hans-Jürgen eigentlich stellvertretend für alle Klassenkameraden zur „Siegerehrung" gekürt worden, und stellvertretend für die ganze Klasse wurde Lehrer Genatowski mit den drei Besten von Arbeitsschutz-Ingenieur Hoppe zur Werksbesichtigung eingeladen.

Das war besonders für die Jungen eine ganz große Sache, aber auch Lehrer Genatowski sah in dem Besuch einen echten Gewinn, der einmal darin besteht, daß Nachbarn sich kennenlernen (die Knappenschule und die HOAG sind ja Nachbarn), und zum anderen, daß die heranwachsende Jugend mit der sie umgebenden Arbeitswelt, welche ja in der einen oder anderen Weise später „ihre" Welt wird, vertraut gemacht wird. Hauptsicherheitsingenieur Hoppe hieß die Gäste in seinem Büro herzlich willkommen und machte sie zunächst einmal in aller Kürze theoretisch mit dem Arbeitsprozeß einer Hütte bekannt. Das tat er natürlich nicht im Fachjargon der „alten Hasen", sondern so, wie es das kindliche Vorstellungsvermögen begreifen kann. Kurz, die Jungen fühlten sich sympathisch angesprochen, und nachdem die obligatorische „Krönung" mit dem blauen Besucherhelm absolviert war, ging's ins Werk.

Da ein Ausflug durch den gesamten Werkskomplex für die kurzen Beine und auch wohl für die Aufnahmefähigkeit der Köpfe der kleinen Ehrengäste zuviel gewesen wäre, wurden nur das Grob- und das Mittelblechwalzwerk inspiziert. Es imponierte den Jungen gewaltig, wie nacheinander die glühenden Stahlblöcke unter mächtigen Walzen zu riesigen Blechen gewalzt wurden, als ob es weiche Butter wäre. Beim Betrachten dieses Arbeitsvorganges kam ihnen denn verstohlen der Wunsch, daß sich doch auch ein kleines Stück Schokolade in Muttis Wringmaschine zu einer großen Tafel auswalzen ließe.

Nicht nur vor Staunen blieb den Besuchern die Spucke weg, sondern auch von der ungewohnten Hitze. Aber da spendete freundlicherweise einer der „Strohmenger"-Brunnen sein kühles sprudelndes Naß. Zum Dank wurde der Brunnen als eine zweckmäßige Einrichtung bewundert. Fließendes Sprudelwasser! Das kannten die Jungen bisher nur aus dem Erdkunde-Unterricht: Sinzig, Selters, Rhens usw...

Auf dem Rundgang wurde einem der Meister ein freundliches „Guten Tag!" gewünscht und einem Unfall-Vertrauensmann konnte man sogar ungestraft auf die Füße treten. Der schimpfte nicht, sondern lachte nur. Er spürte es nicht einmal, denn er hatte ja die bewährten Sicherheitsschuhe an.

Aus der rauhen Welt der Arbeit wechselten die Schüler mit ihrem Lehrer schließlich ins Werksgasthaus über. Auch hier wurde ihnen etwas geboten, was eine gute Mischung, in Öfen verbacken und richtig zubereitet, hergibt. Jedoch handelte es sich hierbei um süßes Backwerk, um nun auch den „inneren Menschen" zu seinem Rechte kommen zu lassen. Mit leckerem Kakao mundete das vorzüglich, und Fruchtsaft löschte nach all den Süßigkeiten den Durst. Da fanden denn Josef, Horst und Hans-Jürgen auch ihre Sprache wieder, und man erfuhr, daß Horsts Vater bei der HOAG Hochöfner ist, während Hans-Jürgens Schwester in der Hauptverwaltung als Stenotypistin ihrer Arbeit nachgeht. Und Josef versicherte, daß er später einmal auch im Hüttenwerk arbeiten will. Und das ausdrücklich nicht nur deswegen, weil dort das Sprudelwasser aus der Leitung kommt!

Lehrer Genatowski gab im Gespräch den wertvollen Hinweis, daß der Kontakt zwischen der HOAG und den Schulen, besonders denjenigen, in denen Kinder von Werksangehörigen unterrichtet werden, enger geschlossen werden sollte. Dies sei auch im Hinblick auf die Berufswahl der Jungen von Vorteil, die zwar während ihrer ganzen Kindheit die Hüttenwerke, wohlverwahrt hinter hohen Mauern, vor Augen haben und deren Väter im Werk arbeiten, die jedoch keine rechte Vorstellung davon haben, in welcher Weise auch sie nach der Schulentlassung ihren Arbeitsplatz finden könnten. Um so erfreulicher sei es, daß nun eine Schulklasse in die allgemein interessierende Arbeitsschutzausstellung habe Einblick nehmen können und daß mit der Werksbesichtigung drei Schüler auch einmal einen Blick hinter die hohe Werksmauer werfen durften.



An den Gesichtern der Jungen und ihres Lehrers läßt sich ablesen, daß sie interessiert und in aufgeräumter Stimmung sind. Hauptsicherheitsingenieur Hoppe erklärt den Arbeitsvorgang im Grobblechwalzwerk.



Horst Dönges, dessen Vater auf unserer Eisenhütte arbeitet, hat sich zum Zeichen dafür, daß er sich seelisch schon auf die Arbeit nach der Schulentlassung vorbereitet, bei der Werksbesichtigung die Ärmel hochgekrempelt.

Thyssenkrupp Corporate Archives

Sprachrohr der Belegschaft

Getränkeautomaten

Liebes „echo der arbeit"! Jeden Tag, wenn ich meine Milch hole, denke ich an einen Artikel, den Du vor einiger Zeit veröffentlicht hast. Es handelt sich dabei um den „Betrug" bei den Flaschenmilchautomaten. Ich möchte gerne dazu einmal etwas sagen.

Automaten sind gut, wenn sie einwandfrei arbeiten und auch eine große Belastung aushalten, die gerade in den Pausenzeiten entsteht. Du sprichst eine harte Sprache, wenn Du von Betrug sprichst. Du sprichst von Gefängnis und fristloser Entlassung. Wovon sollen **wir** denn sprechen, wenn wir jeden Tag von diesen Automaten betrogen werden? Es geschieht jeden Tag, daß die Automaten versagen. Wo bleibt denn unser Geld, wenn es die Automaten nicht zurückgeben und auch keine Ware liefern? Bis vor einigen Tagen bekamen wir von den Fahrern unser Geld zurück. Heute aber müssen wir auf den Chef warten, um unsere Beschwerde vorzutragen. Und wann kommt der? Von uns, die wir jeden Tag Milch holen, hat ihn noch nie einer gesehen.

Viele von uns trinken Milch, weil sie den Wert der Milch erkannt haben. Andere trinken Milch, weil sie krank sind und nichts anderes trinken dürfen. Diese Menschen fühlen sich betrogen, wenn die Automaten nicht richtig funktionieren.

Läßt sich denn kein anderer Weg finden? Es dürfte sich niemand wundern, wenn eines Tages aufgebrachte Arbeitskollegen sich finden und die Automaten zum Schrottplatz transportieren. Es wird erst dann wieder Ruhe geben, wenn an einigen Stellen im Betrieb wieder Kantinen eingerichtet werden. Aber ob das einmal geschehen wird?

Liebes „echo der arbeit". Dieses sind meine Gedanken über Automaten. Hoffentlich sind sie richtig. K. L.

Anm. d. Red.: Es ist nicht zu leugnen, die Automaten haben in der Vergangenheit oft Anlaß zu Ärger und Verdruß bei allen Beteiligten gegeben. Es steht auch fest, daß der Unternehmer ein gerüttelt Maß Schuld hieran trägt. Es wäre aber abwegig, dieses Versagen als Betrug abzustempeln.

Man sollte allerdings nicht vergessen, wie — neben den Tücken jedes Gerätes überhaupt — auch unverständige Mitarbeiter Störungen verursachten, die im Endeffekt wieder die eigenen Kollegen trafen.

Der Unternehmer wurde inzwischen verwarnt. — (Im übrigen sind auch wieder alle Automatenfüller, allerdings nicht die Reparatur-Techniker, verpflichtet, Reklamationen einschließlich Geldrückgabe zu erledigen.)

Die Störenfriede innerhalb der Belegschaft müssen von den eigenen Kollegen zur Ordnung gerufen werden.

Außerdem ist man leider leicht geneigt, die mit dem jetzigen Verkauf auch verbundenen Vorteile nicht zu sehen. Zum Beispiel verabreichen die — im Zuge der Automateneinführung aufgestellten — Sodaspender kostenlos Sprudelwasser und sind auf Grund ihrer Konstruktion unabhängig von laufenden Füllungen usw. — Die Milch andererseits gibt es jetzt zu jeder Tages- und Nachtzeit. Während des Kantinenbetriebes gab es nur während der Morgenschicht Milch.

Verkehrsampel Werksgasthaus

Ich erinnere mich an ein Titelbild der Werkzeitschrift, das die Ampelanlage an der Straßenkreuzung am Werksgasthaus zeigte. Ich glaube, daß es an der Zeit ist, nun einmal auf bestimmte Nachteile dieser Ampeln hinzuweisen. Bei Schichtwechsel wie Arbeitsschluß der Hauptverwaltung ist nämlich die Grünphase für den aus der Essener Straße flutenden Verkehr viel zu kurz. Dabei kommen Verkehrsstauungen vor bis hinauf zum Werksgasthaus-Portal. Zu bestimmten Zeiten braucht man drei oder vier Ansätze, um über die Kreuzung zu können. Im Interesse eines reibungslosen Ablaufes des Straßenverkehrs müßte es möglich gemacht werden, daß eben zu diesen Tageszeiten die Grünphase für die Essener Straße länger eingeschaltet bleibt. Es muß jeden Kraftfahrer verärgern, wenn er bei „Rot" in einer langen Verkehrsschlange steht, während auf der durch „Grün" freigegebenen Kreuzungsrichtung kaum Verkehr herrscht. Für normale Verkehrszeiten jedoch scheint die Schaltung der Ampelanlage ausreichend zu sein. H. S.

Anm. d. Red.: Wir haben den Leserbrief des Kollegen H. S. dem Straßenverkehrsamt und der Verkehrspolizei zur Kenntnis gegeben. Die Stellungnahme der dafür verantwortlichen Behörde werden wir später abdrucken.

„Kohlen-Kuli"

Vor einiger Zeit erschien in der Werkzeitschrift ein Bericht über den „Kohlen-Kuli". Da habe ich dann neulich Kohlen bestellt und Auslieferung durch den „Kuli" vereinbart. Als dann der „Kuli" anrollte, war mein Kellerfenster zu klein, um direkt in den Keller entladen zu können. Mein Kellerfenster ist nämlich nur 80 cm breit und 30 cm hoch. Wie groß muß nun eigentlich ein Kellerfenster sein, damit man durch den „Kuli" bedient werden kann? Für uns Pensionäre, die wir körperlich nicht mehr in der Lage sind, die Kohlen selbst in den Keller zu schaufeln, ist dies wichtig zu wissen, weil wir uns sonst vorher nach einer Hilfe umsehen müssen. A. K.

Anm. der Red.: Wie wir von unserem Bergbau erfahren, sind die von dem Einsender angegebenen Maße des Kellerlochs zwar ausreichend, jedoch müssen in diesem Falle andere Umstände eine Anwendung des Kulis unmöglich gemacht haben. Es kommt zum Beispiel auch darauf an, wie das Kellerloch zur Bordsteinkante liegt, ob es an der Giebelseite oder an der Straßenkante eines Hauses usw. angebracht ist.

Bargeldlose Lohn- und Gehaltszahlung

Ich möchte mal wieder auf das Problem „Bargeldlose Lohn- und Gehaltszahlung" zurückkommen. Nachdem nämlich die Banken und Sparkassen jetzt samstags geschlossen haben, scheint mir die Sache doch problematisch zu werden. Denn viele Angestellte haben den freien Samstagvormittag bisher zum Gang zu ihrer Bank oder Sparkasse benutzt. Die Geldinstitute sind freitags bis 17.30 Uhr und an anderen Wochentagen bis 17 Uhr geöffnet, so daß als weitere Erschwernis die während des Winterhalbjahres für Angestellte um 17.30 Uhr endende Arbeitszeit hinzukommt. Auf welche Weise kann dieser Notlage abgeholfen werden?

Außerdem bemängele ich, daß bei der Stadtsparkasse Oberhausen Geldabhebungen nur bei der Zweigstelle vorgenommen werden können, bei der das Konto geführt wird. Das bedeutet also, wenn ein Belegschaftsmitglied in Sterkrade oder Styrum wohnt, so kann es nur dort den gewünschten Betrag von seinem Konto abheben. Es wäre viel einfacher, wenn solche Abhebungen im ganzen Stadtgebiet, vor allem aber bei der Zweigstelle Essener Straße, vorgenommen werden könnten. Das würde insbesondere den in der Hauptverwaltung beschäftigten Angestellten, für die der Gang zur Sparkassen-Zweigstelle in der Essener Straße nur ein Katzensprung ist, viel Zeit und Laufereien ersparen. A. M.

Anm. d. Red.: Wir meinen, daß es auch durch den freien Samstag der Geldinstitute nicht zu einem Dilemma zu kommen braucht. Daß die Banken und Sparkassen samstags geschlossen sind, sollte um so mehr dazu anregen, mehr Gebrauch von den Vorteilen des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu machen, zum Beispiel durch Giroverkehr, Daueraufträge, Ausstellen von Schecks usw.

Was den Vorschlag betrifft, Geldabhebungen bei allen Zweigstellen der Stadtsparkasse Oberhausen vornehmen zu können, so haben wir die Stadtsparkasse Oberhausen um eine entsprechende Antwort gebeten.

Sind die Werkstraßen eine Rennbahn?

Es wird in unserem Werk so viel von der Unfallgefahr geschrieben und gesprochen. Aber in einer Hinsicht hapert es bestimmt noch. Täglich wird die Beobachtung gemacht, daß fremde Fahrzeuge sowie auch die werkseigenen Autos unsere Werksstraßen mit zu hoher Geschwindigkeit befahren. Daß es noch nicht zu einem schweren Unfall gekommen ist, muß man auf die große Aufmerksamkeit unserer Belegschaftsmitglieder zurückführen.

Ich möchte deshalb unsere Arbeitsschutzabteilung bitten, ehe es zu einem Unfall kommt, an jedem Werkseingang ein Hinweisschild anzubringen, daß alle Fahrzeuge innerhalb des Werkes nicht mehr als 20 km Stundengeschwindigkeit fahren.

Waldemar Schulz,
Grobblech-Zurichterei

Anm. d. Red.: Wie die Arbeitsschutzabteilung uns mitteilt, ist eine generelle Geschwindigkeitsbegrenzung für das gesamte Werksgelände und demgemäß eine Beschilderung in dem vorgeschlagenen Sinne nicht möglich. An solchen Stellen, wo eine Geschwindigkeitsbegrenzung dringend erforderlich ist, besteht Geschwindigkeitsbegrenzung, teilweise sogar noch unter 20 km pro Stunde. Nichtsdestoweniger sind alle Kraftfahrer, die im Werksgelände werkseigene oder fremde Fahrzeuge führen, angehalten, die allgemeinen Verkehrsvorschriften einzuhalten und Leib und Leben der Werksangehörigen nicht in Gefahr zu bringen.

Die WGD und das zweite Programm

Unsere Wohnungsgesellschaft ist wie jedes kaufmännische Unternehmen auf Gewinn bedacht. Doch darf das Gewinnstreben bei einer Institution, deren Aufgabe nicht zuletzt auch eine soziale ist, nicht zu weit führen. Bei der von der WGD vorgeschlagenen Antennen-Finanzierung scheint mir dies aber der Fall zu sein. 2,— DM sollen für den Einbau einer Antenne, mit der das 2. Programm empfangen werden kann, demnächst als monatlicher Mietzuschlag erhoben werden. In dem Haus, das ich mit meiner Familie bewohne, wohnen insgesamt 6 Mietparteien. Das wären monatlich also 12,— DM, jährlich 144,— DM. Da ein Antennenausbau zum Empfang des 2. Fernsehprogramms nach meinen Erkundigungen etwa 300,— DM kostet, hätte sich die Antenne demnach in etwas mehr als zwei Jahren bezahlt gemacht. Man kann sich weiter leicht ausrechnen, was die WGD verdient, wenn nun dieser Mietzuschlag als Dauereinrichtung bestehen bleibt. Daß daran gedacht wird, daraus eine Dauereinrichtung zu machen, erfuhr ich durch ein Gespräch mit einem Angehörigen der WGD. Dafür aber haben die Mieter kein Verständnis. Die meisten sind wohl bereit, den Mietzuschlag für den Antennenausbau zu zahlen, aber nur so lange, bis die Anlage amortisiert ist. Oder sollte die WGD oder die HOAG es nötig haben, aus der Antennen-Angelegenheit ein Geschäft zu machen? F. S.

Im „echo der arbeit" wurde kürzlich gesagt, daß auch diejenigen Mieter, die nicht Besitzer eines Fernsehapparates sind, an der monatlichen Antennen-Umlage beteiligt werden sollen. Das ist nicht gerecht und kann auch nicht mit der angeführten „Wertverbesserung der Wohnung" erklärt werden. Fernsehen ist Privatangelegenheit, manchmal sogar „Hobby", vieler Menschen, die aber auch selbst dafür zahlen sollen. Ich z. B. bin passionierter Skatspieler, nur bin ich bisher noch nicht auf die Idee gekommen, meine Mitbewohner durch Umlage daran zu beteiligen. M. K.

Anm. d. Red.: Die WGD teilt uns wörtlich zu den beiden Leserbriefen mit: Es ist zunächst nicht richtig, daß die WGD „wie jedes kaufmännische Unternehmen auf Gewinn bedacht" ist. Die WGD hat vielmehr wie alle im sozialen Wohnungsbau tätigen Unternehmen die Aufgabe, auf Basis der Selbstkosten Wohnungen zu erstellen und Verbesserungen des Wohnungswertes von Wohnungen durchzuführen. Diese für den sozialen Wohnungsbau gesetzte Auflage ist in der Mietbildung zu beachten. Wenn die WGD Verbesserungen des Wohnwerts von Wohnungen, wie beispielsweise Einrichtung von Gemeinschaftsantennen durchführt, so ist sie gehalten, die aus der Verbesserung resulfierenden Umlagen ebenfalls auf Selbstkostenbasis zu erheben.

Diese grundsätzliche Voraussetzung trifft auch für die Einrichtung von Gemeinschaftsantennen für den Empfang des 2. Programms zu. In Ausgabe 7 des „echo der arbeit" hat die WGD Stellung bezogen zur Einrichtung von Gemeinschaftsantennen und zu der Erhebung der Umlage. Ergänzend können wir dazu folgendes mitteilen:

Auch bei den Fernsehantennen bilden die Selbstkosten die Grundlage für die Berechnung der Umlage. Diese kann in einzelnen Fällen unter 2,— DM, in einzelnen Fällen auch über 2,— DM liegen. Die Behauptung, daß eine Umlage in Höhe von 2,— DM grundsätzlich Überschüsse enthalte, ist deswegen nicht stichhaltig. Zweifler können versichert sein, daß die WGD unter Beachtung der mietpreisrechtlichen Bestimmungen die Umlagen bilden wird.

Es ist aber ebenso entschieden darauf aufmerksam zu machen, daß die Wohnungsgesellschaften — nicht nur die WGD — auf Grund dieser mietpreisrechtlichen Bestimmungen in der Lage sind, von allen Mietern, auch von den Nicht-Fernsehteilnehmern, eine Umlage für die Einrichtung des 2. Programms zu fordern. Die Bewilligungsbehörden haben dazu von Fall zu Fall die Genehmigung zu erteilen. Für den Mieter ergibt sich damit die Notwendigkeit, solche Wertverbesserungen zu dulden bei entsprechender Beteiligung an den Umlagen. Bei der vom Leserbriefschreiber F. S. aufgemachten Rechnung ist — was er nicht getan hat — allerdings zu berücksichtigen, daß die Fernsehantennen in einem Zeitraum von etwa 6 bis 8 Jahren total erneuert werden müssen und dafür in der Umlage gewisse Kostenbestandteile aufzubringen sind.

Im übrigen sind die Arbeiten im Wohngebiet Dümpten nahezu abgeschlossen. — Erfreulicherweise hat der Vorstand der HOAG auch für eine Reihe von Altbauwohnungen die grundsätzliche Genehmigung zur Einrichtung von Gemeinschaftsantennen erteilt. Es ist vorgesehen, in folgenden Gebieten die Einrichtung von Gemeinschaftsantennen durchzuführen, wobei allerdings die Überlegung anzustellen ist, ob wegen der in den einzelnen Häusern zu erwartenden hohen Belastung der Mieter von der Einrichtung dieser Antenne Abstand genommen werden sollte:

Falkensteinstr. 238/240, Knappenstraße 26/28, 30/32, 34/36	48 WE*
Gravestr. 1/3, 5/7, Pothmannsweg Nr. 27/29	36 WE
Knappenstr. 25/27, 29/31	24 WE
Falkensteinstr. 272/74, 276/78, 280/82	36 WE
Falkensteinstr. 284/86, 288/90, 292/94, 296/98	32 WE
Falkensteinstr. 300/302	8 WE
Arndtstr. 40/42, Goethestr. 17/15/19	40 WE
Arndtstr. 61	8 WE
Bismarckstr. 26	8 WE
Bismarckstr. 97/99/101/103	31 WE
Schladstr. 59/61/63/65	18 WE
Adolfstr. 5, 7, 9, 11/13	20 WE
Adolfstr. 10, 12, 14, Lotharstr. 2/4	20 WE
Adolfstr. 15, 17, 19	12 WE
Adolfstr. 16, 18, 20, 22	16 WE
Brücktorstr. 15/17/19	24 WE
Lipperstr. 35/37	12 WE
Lipperheidstr. 79	11 WE
Uhlandstr. 87	8 WE
Mellinghofer Str. 20/22	12 WE
Am Grafenbusch 54/56, 58/60	8 WE
Am Grafenbusch 55/57, 61/59	8 WE
Bismarckstr. 100	6 WE
Elsa-Brändström-Str. 109	8 WE
Sedanstr. 81/85	24 WE
Dieckerstr. 1/3/5	12 WE
Dieckerstr. 2/4/6	11 WE
Virchowstr. 137/139	14 WE
Virchowstr. 140/142/144	18 WE
Mellinghofer Str. 62/64/66/68/70/72	24 WE
Falkensteinstr. 171, 175, 179, 183, 197	22 WE
Falkensteinstr. 199, 201, 203, 205	25 WE

Wie hoch die Belastung im einzelnen wird, läßt sich gegenwärtig noch nicht ersehen. Es erhalten jedoch alle Mieter vor Erhebung der Umlage eine Mitteilung der WGD. In bezug auf das Wohngebiet Dümpten können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß an Stelle der ursprünglich vorgesehenen Umlage von 2,50 DM/Monat, diese Umlage sich nur auf 1,50 DM/Monat belaufen wird.

* = Wohnungseinheiten

thyssenkrupp Corporate Archives

HOAG-Chronik

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

30. 5.
Wilhelm Müller, Sohn Stefan

1. 6.:
Vincent Grinewitschus, Sohn Viktor; Friedrich Hinkemeyer, Tochter Claudia

2. 6.:
Leo Rasch, Sohn Rolf

13. 6.:
Theodor Krücken, Tochter Gabriele; Hans Georg Schuster, Tochter Claudia

14. 6.:
Werner Vogt, Sohn Reiner

15. 6.:
Heinrich Artz, Tochter Gabriele

16. 6.:
Gerhard Albrecht, Sohn Thomas; H.-Joachim Ritter, Sohn Frank

17. 6.:
Ernst Goeking, Sohn Klaus-Dieter; Erich Kämpgen, Tochter Alexandra

18. 6.:
Bruno Buchholz, Tochter Delia; Waldfried Weber, Sohn Stefan

19. 6.:
Bruno Förster, Sohn Hartmut; Erwin Wischermann, Sohn Harald

20. 6.:
Erich Tillmann, Sohn Holger

21. 6.:
Heinrich Grochau, Tochter Heidrun

22. 6.:
Franz Kitschke, Sohn Franz-Uwe; Helmut Rüsing, Sohn Jörg

23. 6.:
Wilhelm Grünen, Tochter Martina; Walter Kreutzer, Tochter Gabriele

24. 6.:
Karl-Heinz Kukuvicic, Sohn Volker

25. 6.:
Edmund Piaszczynski, Tochter Ursula

26. 6.:
Eduard Schlicker, Tochter Monika

27. 6.:
Herbert Hellmann, Sohn Martin; Herbert Mösle, Sohn Holger

Eheschließungen:

26. 5.:
Heinz Lang mit Ingrid Stöckmann

30. 5.:
Wolfgang Panglisch mit Margret Skrynecki

31. 5.:
Rosemarie Förster mit Josef Plecking

6. 6.:
Siegfried Jäger mit Irmgard Eichholz

13. 6.:
Josef Geödert mit Käthe Bartmann; Günter Schröder mit Helga Rexfort

14. 6.:
Werner Tewich mit Margarete Hemkens

15. 6.:
Karl-Heinz Neuhardt mit Irmgard Kinne; Peter Randisek mit Gertrud Begale

16. 6.:
Horst Brosowski mit Edeltraud Schwichtenberg; Wilhelm Hölter mit Karin Junik

19. 6.:
Hugo Bäcker mit Paula Bech

22. 6.:
Kurt Wange mit Vera Wardenbach; Dietrich Worms mit Karin Schmidt

23. 6.:
Friedel Becker mit Margrit Benecke; Alfred Meier mit Adelheid Baumert

27. 6.:
Günter Knaup mit Hannelore Schürg; Erwin Piroth mit Elke Arp

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

1. 6.:
Werner Leukel, Tochter Claudia

4. 6.:
Karl Habicht, Sohn Ingo

7. 6.:
Willi Makowka, Tochter Iris; Werner Beckmann, Tochter Sabine

21. 6.:
Heinrich Bach, Sohn Frank

22. 6.:
Erich Zwirnlein, Tochter Heike

Eheschließungen:

10. 5.:
Bernhard Hülsmann mit Christel Choborski

19. 5.:
Marianne Manstedt mit Günter Dittmar; Hans-Jürgen Meyer mit Alice Schagun

25. 5.:
Herbert Waschewski mit Gisela Nüsperling

16. 6.:
Hans-Dieter Fricke mit Helga Jost; Edwin Tetzlaff mit Marianne Mielke; Karl Tiemann mit Inge Neuhaus; Ruth Zank mit Johann Hellmich

30. 6.:
Karin Hampacher mit Karl Wiezorek

Neueinstellungen und Ernennungen

Neueinstellungen:

2. 5.:
Dipl.-Ing. Hans-Jürgen Eisfelder, Assistent Versuchsanstalt

2. 6.:
Ing. Franz Becker, Betriebsleiter Mittel- und Feinblechwalzwerk

15. 6.:
Dipl.-Ing. Jürgen Schnath, Betriebsassistent Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Ernennungen:

1. 4.:
Horst Schmidt, Platzmeister Stahlwerke

Jubilare im Monat Juli

50jähriges Dienstjubiläum:

Bruno Kania, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke

Gerhard van der Kolk, Abteilung Verkehr

Anton Mönnig, Abteilung Verkehr

40jähriges Dienstjubiläum:

Hermann Bossmann, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Johann Dippold, Hochöfen

Adam Hohenberger, Maschinenbetrieb Hochöfen

Heinrich Neumann, Hochöfen

25jähriges Dienstjubiläum:

Josef Adams, Elektrischer Betrieb Hochöfen

Johann Bischoff, Thomaswerk

Hermann Claus, Kaufmännischer Wiegedienst

Josef Haberkamp, Baubetrieb Hochöfen

Jakob Hammen, Wärmeabteilung

Georg Hohner, Maschinenbetrieb Dampfkraftwerk

Fritz Hoppe, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Theodor Kerkhoff, Baubetrieb Hochöfen

Hermann Kluss, Sozialbetriebe

Karl Kort, Versuchsanstalt

Johann Krones, Werkschutz

Wilhelm de Laar, Abteilung Verkehr

Josef Lödorf, Werk Gelsenkirchen

Wilhelm Löhr, Werbestelle

Heinrich Lukowski, Werk Gelsenkirchen

Arnold Meurers, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Josef Nebeling, Technische Neubauplanung

Eduard Osterkamp, Abteilung Verkehr

Franz Ott, Versuchsanstalt

Johann Paßgang, Abteilung Verkehr

Paul Pohl, Baubetrieb Blechwalzwerk

Leo Rauhut, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Ewald Reppermund, Elektrischer Betrieb Hochöfen

Johann Richter, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Helmut Rohmann, Maschinenbetrieb Stahl- und Walzwerke

Werner Sasse, Abteilung Verkehr

Anton Schmidt, Thomaswerk

Hans Schmidt, Elektrischer Betrieb Hochöfen

Anton Schön, Abteilung Verkehr

Peter Stollwerk, Abteilung Verkehr

Hermann Wächter, Hochöfen

Ewald Welke, Abteilung Verkehr

Sie gingen von uns

29. 5.:
Ludwig Nikolayczyk, Pensionär; Franz Hübscher, Pensionär

3. 6.:
Karl Quednau, Pensionär

6. 6.:
Otto Hennig, Hochöfen

8. 6.:
Theodor Becker, Pensionär

9. 6.:
Martin Börner, Pensionär; Johann Schoemehl, Pensionär

10. 6.:
Johann Kathen, Pensionär

15. 6.:
Otto Behrend, Pensionär; Christoph Heitjohann, Pensionär

16. 6.:
Peter Meinerz, Pensionär; Gerhard Heldt, Versuchsanstalt

17. 6.:
Paul Black, Siemens-Martin-Stahlwerk

21. 6.:
Gustav Jerneizig, Pensionär

22. 6.:
Maximilian Gudra, Pensionär

24. 6.:
Jakob Diener, Pensionär; Wilhelm Gersch, Pensionär

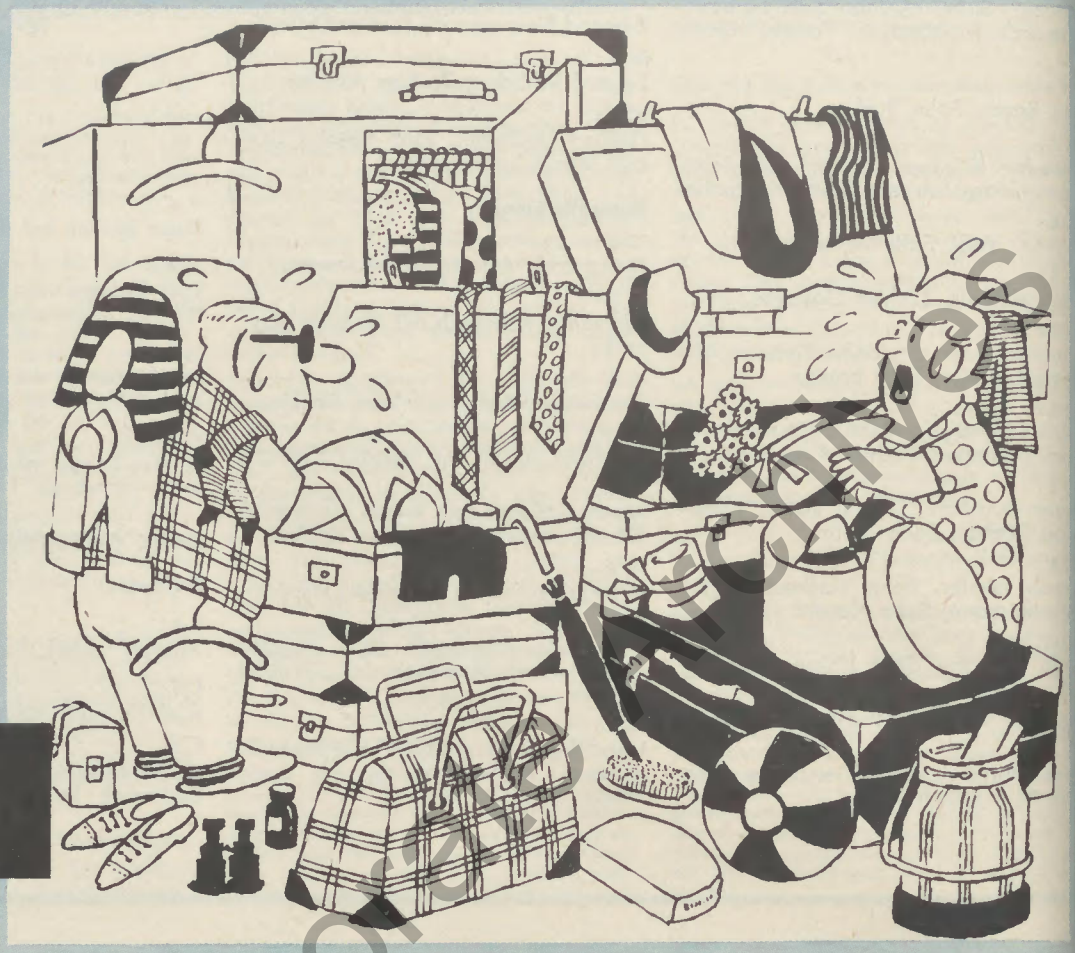
27. 6.:
Johann Jakobs, Pensionär; Werner Mereck, Sozialbetriebe

thyssenkrupp Corporate Archives

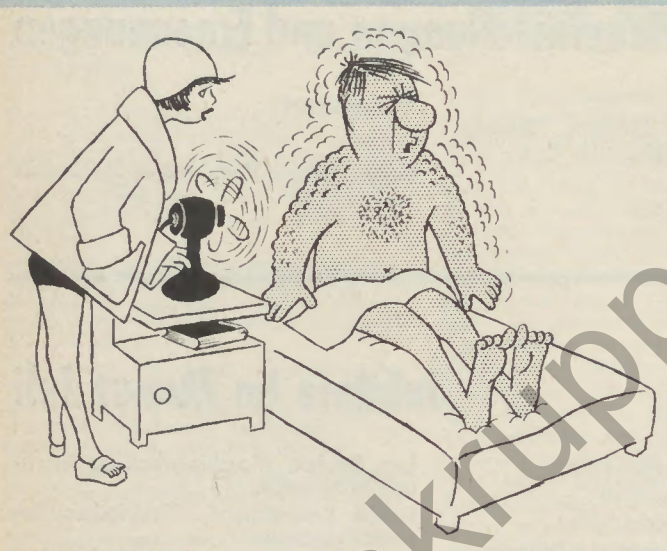


„Da staunt Ihr Bauklötze, was,
14 Tage Italien – und ich
kenne es bereits
wie meine Westentasche."

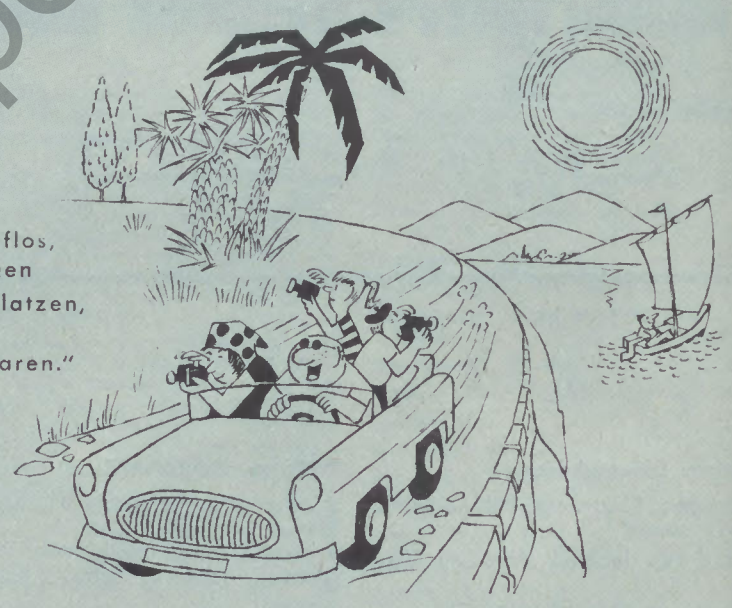
„Die Hotelzimmer sind für unseren
heutigen Lebensstandard viel zu klein!"



Wenn jemand eine Reise tut



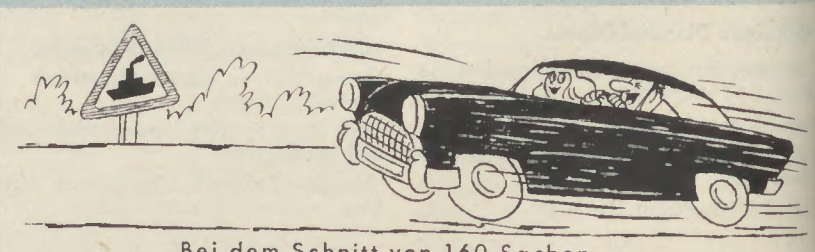
„Knipst feste drauflos,
die Arbeitskollegen
sollen vor Neid platzen,
wenn sie sehen,
wo wir überall waren."



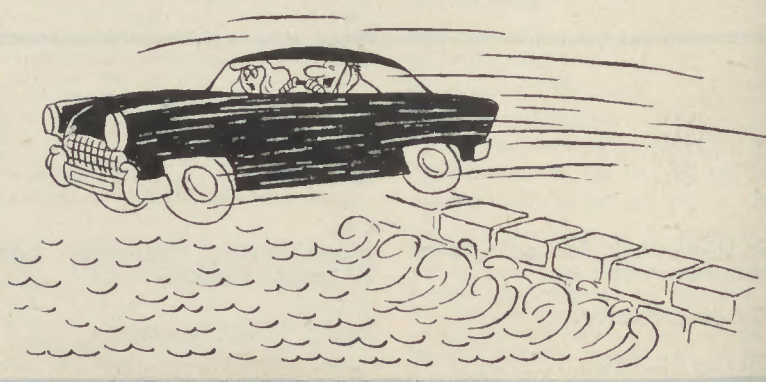
„Den ganzen Tag
sonnenbaden
hält sogar
Dein dickes Fell
nicht aus."



„Ich möchte
nur wissen,
warum uns
die Leute
so komisch
anstarren?"



„Bei dem Schnitt von 160 Sachen – – –



. . . müßten wir die See längst erreicht haben!"

thyssenkrupp Corporate Archives